

/ecm - /educating /curating /managing 2020-2022

Master Thesis

## **Manifestationen österreichischer Gedächtniskultur**

Wie zeigen sich aktuelle Debatten zur Erinnerungskultur in österreichischen Ausstellungen über den Holocaust?

Mag. Friederike Gollmann

Wien, Juni 2023

Betreut von Renate Höllwart und Dr.in, Prof.in Nora Sternfeld

## **Danksagung**

Diese Arbeit wäre ohne die Hilfe vieler Menschen nicht entstanden. Deshalb gilt es all jenen zu danken, die an ihrer Fertigstellung einen Anteil hatten.

Meinen Betreuerinnen Renate Höllwart und Nora Sternfeld sei an dieser Stelle für ihre Flexibilität, den wertvollen Input und ihr geduldiges Warten aufs Endergebnis gedankt.

Für viele anregende Gespräche, Literaturtipps und sonstige Hilfestellungen ist meinen Kolleg\*innen beim /ecm ein großes Dankeschön auszusprechen.

Ein besonderer Dank gilt auch Claire Fritsch und Michael Doujak vom Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus, deren großzügiges Entgegenkommen einen virtuellen Rundgang durch die Ausstellung in Auschwitz möglich machte.

Hier außerdem erwähnt gehört auch meine moralische Stütze während dieser ganzen Zeit – David, der es nicht nur immer wieder schaffte, mich aufzubauen und zu motivieren, sondern auch ein gewissenhafter Lektor meiner Arbeit war.

Zum Abschluss sei noch mein Onkel Jörg erwähnt, ohne dessen Unterstützung die Teilnahme am /ecm nicht möglich gewesen wäre. Ihm ist diese Arbeit gewidmet.

## **Abstract (De)**

Im Oktober 2021 eröffnete die neukonzipierte österreichische Länderausstellung im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau. Fast zeitgleich starteten in Wien zwei temporäre Ausstellungen im öffentlichen Raum zur Rolle Österreichs im Nationalsozialismus nach heutigem Geschichtsverständnis.

Zum einen die Ausstellung „Das Wiener Modell der Radikalisierung. Österreich und die Shoah“ am Heldenplatz und zum anderen die Ausstellung „80 Jahre Deportationen Wien – Riga“ am Wiener Hauptbahnhof.

Die vorliegende Masterarbeit untersucht den Widerhall des aktuellen österreichischen Gedächtnisdiskurses in diesen Ausstellungen.

Während im ersten Teil der Arbeit zu einem besseren Verständnis der Gedächtniskultur, der sich wandelnde Umgang Österreichs mit seiner nationalsozialistischen Vergangenheit zusammengefasst ist, widmet sich der zweite Teil der eigentlichen Ausstellungsanalyse. Mit Hilfe konkreter Analysekatoren wird untersucht ob und in wie weit sich die mittlerweile etablierte Mitverantwortungsthese in den Präsentationen manifestiert.

Als Fazit lässt sich sagen, dass die ausgewählten Ausstellungen eindeutig in einem erinnerungspolitischen Kontext stehen.

## **Abstract (En)**

In October 2021, the new Austrian exhibition opened in the State Museum in Auschwitz-Birkenau. Almost at the same time, two temporary exhibitions started in Vienna in public space on Austria's role in National Socialism according to today's understanding of history.

On the one hand, the exhibition "The Vienna Model of Radicalization. Austria and the Shoah" at Heldenplatz (Heroe's Square) and the exhibition "80 Years of Deportations Vienna – Riga" at Vienna Central Station.

This Master's thesis examines the echo of the current Austrian discourse on memory in these exhibitions.

While the first part of the work summarizes Austria's changing handling of its National Socialist past for a better understanding of the culture of memory, the second part is devoted to the actual analysis of the exhibition. With the help of defined analytical categories, it is examined whether and to what extent the „Mitverantwortungsthese“ (assumption of co-responsibility), which has meanwhile been established, is manifested in the presentations.

In conclusion, it can be said that the selected exhibitions are clearly ingrained in a context of memory politics.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>Vorhaben und Fragestellung</b> .....	<b>2</b>
<b>Methode und Analysekriterien</b> .....	<b>4</b>
<b>Abriss zur Österreichischen Gedächtniskultur seit 1945</b> .....	<b>14</b>
Begrifflichkeiten: Gedächtnis, Gründungsmythos, Geschichtspolitik, Erinnerungskultur .....	14
Gedächtnisbegriff im österreichischen Kontext .....	22
Aktuelle öffentliche und wissenschaftliche Debatten .....	32
<b>Ausstellungsanalyse</b> .....	<b>42</b>
Österreichische Länderausstellung im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau unter dem Titel „Entfernung – Österreich und Auschwitz“ .....	42
Freiluftausstellung des HdGÖ am Heldenplatz „Das Wiener Modell der Radikalisierung. Österreich und die Shoah“ .....	49
Ausstellung „80 Jahre Deportationen Wien – Riga“ am Wiener Hauptbahnhof	61
<b>Resümee</b> .....	<b>68</b>
Zusammenführung der Analyseergebnisse .....	68
<b>Anhang</b> .....	<b>74</b>
Literaturverzeichnis .....	74
Onlinequellen .....	76
Abbildungsverzeichnis .....	77

## Einleitung

*„In ihrer kulturellen Überlieferung wird eine Gesellschaft sichtbar: für sich und für andere. Welche Vergangenheit sie darin sichtbar werden und in der Wertperspektive ihrer identifikatorischen Aneignung hervortreten lässt, sagt etwas aus über das, was sie ist und worauf sie hinauswill.“<sup>1</sup>*

Eine erste Idee zu dieser Arbeit über Gedächtniskultur in Österreich und ihren Widerhall in aktuellen Ausstellungen entfaltete sich durch die Teilnahme am Online-Workshop „Gedenkstätten digital. Vermittlungsarbeit in Zeiten von Corona“ im Rahmen des „5. Internationalen Symposiums Kulturvermittlung“ im Jänner 2021.<sup>2</sup> Eine der zwei Leitfragen, die damals in Zusammenhang mit diesem Projekt der Gedenkstätte Mauthausen von den Vermittler\*innen vorgestellt wurde, war: „Was hat das mit mir zu tun?“ Diese Frage ist neben anderen zu einem essentiellen Bestandteil in heutigen öffentlichen Debatten über die Verstrickungen der österreichischen Gesellschaft in die NS-Verbrechen geworden. Der Ausruf „Niemals wieder!“ und die mahnende Erinnerung an den „Zivilisationsbruch Auschwitz“<sup>3</sup> bleibt wohl bei den steigenden Zahlen an antisemitischen Ausschreitungen in ganz Europa nicht mehr nur in Deutschland und Österreich sondern auch anderswo eine zwingende Notwendigkeit im Kampf gegen Radikalisierung und Leugnung. Die Sorge, dass die Ritualisierung des Holocaustgedenkens zu einer Art Vergessenskultur führen könnte, äußert sich durch skeptische Stimmen im öffentlichen, aber auch im wissenschaftlichen Bereich. Aleida Assmann hält dagegen, dass aus dem „Zivilisationsbruch“ die „Grundlage und Verantwortung für die Zivilgesellschaft entstanden ist“ und es genau Werte wie die Menschenwürde sind, derer man sich immer wieder erinnern und vergewissern muss.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Jan ASSMANN, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Jan ASSMANN, Tonio HÖLSCHER (Hg.), Kultur und Gedächtnis, Frankfurt a. M. 1988, S.16.

<sup>2</sup> NÖKU Kulturvermittlung, 5. Internationales Symposium Kulturvermittlung vom 28. Jänner bis 30. Jänner 2021, Online-Veranstaltung.

<sup>3</sup> Dieser Begriff wurde durch Dan Diner geprägt; vgl. Dan DINER (Hg.), Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz, Frankfurt am Main 1988.

<sup>4</sup> Aleida ASSMANN, Zur Kritik, Karriere und Relevanz des Gedächtnisbegriffs. Die ethische Wende der Erinnerungskultur., in: Ljiljana RADONIĆ, Heidemarie UHL (Hg.), Gedächtnis im 21. Jahrhundert. Zur Neuverhandlung eines kulturwissenschaftlichen Leitbegriffs, Bielefeld 2016, S. 35.

## Vorhaben und Fragestellung

Im Oktober 2021 eröffnete die neukonzipierte österreichische Länderausstellung im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau unter dem Titel „Entfernung – Österreich und Auschwitz“. Fast zeitgleich starteten in Wien zwei temporäre Ausstellungen im öffentlichen Raum zur verstrickten Rolle Österreichs im Nationalsozialismus nach heutigem Geschichtsverständnis.

Zum einen die Freiluftausstellung des HdGÖ am Heldenplatz „Das Wiener Modell der Radikalisierung. Österreich und die Shoah“ und zum anderen die Ausstellung „80 Jahre Deportationen Wien Riga“ von der Stadt Wien in Zusammenarbeit mit dem Nationalfonds und den ÖBB am Wiener Hauptbahnhof.

Eingebettet in den theoretischen Rahmen der Erkenntnisse aus der Recherche von wissenschaftlicher Literatur, Presseartikeln und anderen Formen medialer Präsentation des österreichischen Gedächtnisdiskurses, soll die Umsetzung des aktuell gültigen Ist-Stands in der Gedächtniskultur in den oben angesprochenen Ausstellungen analysiert werden.

Medienberichte können als Ergänzung zur Fachliteratur eine gute Quelle darstellen, wenn es um die Reflexion und Bewertung geschichtspolitischer Ereignisse geht, da sich in ihnen ebenfalls Gegennarrationen zum staatlich gelenkten Gedächtnisdiskurs finden lassen.<sup>5</sup> Da eine systematische Presseanalyse über den gesamten Zeitraum hinweg jedoch den Rahmen der Arbeit sprengen würde, reduziert sich die Auswahl auf relevante Einzelberichte.

So ist etwa auf der Seite des Österreichischen Nationalfonds zum Konzept der neuen österreichischen Ausstellung zu lesen:

*„Das Ausstellungskonzept begegnet den Herausforderungen, welche die Spezifika der österreichischen Geschichte sowie die Verankerung der neuen Ausstellung im internationalen Gedenkort Auschwitz-Birkenau mit sich bringen [...]. Die in der Darstellung verschränkte Geschichte der österreichischen Opfer und TäterInnen soll zu einer adäquaten Vermittlung der Rolle Österreichs in der Geschichte des Nationalsozialismus beitragen.“<sup>6</sup>*

---

<sup>5</sup> Vgl.: Katrin HAMMERSTEIN, *Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung? Der Nationalsozialismus in Gedächtnisdiskursen und Identitätskonstruktionen von Bundesrepublik Deutschland, DDR und Österreich*, Göttingen 2017, S. 30.

<sup>6</sup> NATIONALFONDS, *Das kuratorische Konzept der neuen österreichischen Ausstellung*, <https://www.nationalfonds.org/konzept>, zuletzt eingesehen am 21.05.2022.

Fragen, die sich in diesem Zusammenhang für die vorliegende Arbeit ergeben: Wie haben Politik, Öffentlichkeit und wissenschaftliche Forschung die Gedächtniskultur in Österreich verändert und wie zeigt sich das in den Ausstellungen? Bei der Wichtigkeit dieses Aspektes für die Bildung des kollektiven Gedächtnisses folgt die Arbeit Oliver Marcharts These, dass die bisher entwickelten dominanten Diskurse unsere Geschichtsbilder prägen, und diese wiederum bei der Entstehung sowie auch der Verfestigung der Identität einer Gesellschaft wesentlich sind.<sup>7</sup>

Mit welchen Mitteln werden die verschränkten Geschichten von österreichischen Opfern und Tätern, Widerstand und kollektivem Schweigen dargestellt? Die von Raul Hilberg geprägte Trias – Täter-Opfer-Zuschauer – wird hier zur begrifflichen Einteilung entliehen, da sie zur offiziellen Mitschuld-Rhetorik passt.<sup>8</sup>

Was wird wie erzählt und von wem? Wie stellt man sich der Vergangenheit? Wo ergeben sich Anknüpfungspunkte, Ähnlichkeiten und/oder Unterschiede? Worin liegen diese Unterschiede begründet? Welche treibenden Kräfte und Impulse stehen hinter den Ausstellungen und bedingen ihren Entstehungsprozess?

Auf diese Fragen gilt es Antworten zu finden.

Ausschlaggebend für die Auswahl der Ausstellungen waren ihre thematische Schwerpunktsetzung, ihre Aktualität und ihr Anspruch, zur Vermittlung der Rolle Österreichs im Nationalsozialismus vertiefend beizutragen. Es galt folglich ihre spezifischen zeit- und ortsgebundenen Bedeutungsbildungen zu untersuchen.

---

<sup>7</sup> Vgl. Oliver MARCHART, Das historisch-politische Gedächtnis. Für eine politische Theorie kollektiver Erinnerung, in: Ljiljana RADONIĆ, Heidemarie UHL (Hg.), Gedächtnis im 21. Jahrhundert, 2016, S.45.

<sup>8</sup> Vgl. zur Einführung der Begriffstrias: Raul HILBERG, Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933–1945, Frankfurt a.M. 1992.

## Methoden und Analyseverfahren

Seit der zweiten Hälfte der 1980er Jahre hat sich ein gesteigertes Interesse an der Erforschung der gesellschaftlichen Bedeutung von Museen etabliert. Ihre Funktion als Orte der Rekonstruktion und Vermittlung von Wissen ist dabei unbestritten. Mit der „New Museology“ hat sich eine eigene Forschungsrichtung herausgebildet, die sich mit der musealen Wissensproduktion und Bedeutungsbildung beschäftigt.<sup>9</sup>

*„Museen sind Orte der Repräsentation und Performanz, der sozialen und kulturellen Distinktion, der Inklusion und Exklusion. Es sind Schauplätze der Wissenschaftsgeschichte und Wissenspopularisierung, der Inszenierung von Identität und Alterität, der Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. – allesamt Felder, die in den letzten Jahren verstärkt in den Fokus sozial- und kulturwissenschaftlicher Forschung gerückt sind.“<sup>10</sup>*

Diese Repräsentationen im Museum haben Auswirkungen auf die Gesellschaft und neigen oftmals dazu bestehende Machtverhältnisse zu stützen. Genau diese Mechanismen zu hinterfragen, darum ging es in der neuen Museumsforschung. Die Prozesse rund um Produktion und Vermittlung von Wissen sollten hinterfragt werden. „Kulturelle Produkte, wie Texte oder Ausstellungen“ galt es zu dekonstruieren, nach dem Vorbild der Textkritik aus den Cultural Studies. Die neue Museumskritik sah Ausstellungen „implizit oder explizit als Texte und versuchte, ihren Inhalt mit Hilfe von Konzepten aus diesen Disziplinen zu analysieren“.<sup>11</sup>

---

<sup>9</sup> Lisa SPANKA, Vergegenwärtigungen von Geschlecht und Nation im Museum. Das Deutsche Historische Museum und das Dänische Nationalmuseum im Vergleich, Bielefeld 2019, S. 19.

<sup>10</sup> Joachim BAUR, Museumsanalyse: Zur Einführung, in: Joachim BAUR (Hg.), Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes, Bielefeld 2010, S. 7.

<sup>11</sup> Vgl. Sharon MCDONALD, Museen erforschen. Für eine Museumswissenschaft in der Erweiterung, in: Joachim BAUR (Hg.), Museumsanalyse, 2010, S.52 und 53.

Zur Erforschung der Museen in diesem Kontext liefert Michel Foucaults Diskurstheorie ein entscheidendes Grundwerkzeug.<sup>12</sup>

Museale Praxen werden in Weiterführung dieser Methode auch als kulturelle Repräsentationen von Seiten postkolonialer, feministischer und queerer Forschungsinteressen kritisch befragt. Richtungsweisend für die Repräsentationskritik waren Arbeiten aus den 90er Jahren zu dieser Thematik. Durch sie zeigten sich auch die Handlungsräume und Möglichkeiten der Museen, gesellschaftliche Verhältnisse zu festigen oder sie aber in Frage zu stellen.

Aus dieser Forschungsrichtung wurden schließlich auch Forderungen nach alternativen Darstellungsformen laut, wie etwa die Einführung multiperspektivischer Vermittlung von musealen Themenkomplexen.<sup>13</sup>

Die „Repräsentationen des kollektiven Gedächtnisses über den Nationalsozialismus“ zeigen sich in unterschiedlichen Medien der Erinnerung, so auch in Ausstellungen.<sup>14</sup>

Bei der Gestaltung von Ausstellungen im Kontext des Holocaustgedenkens gibt es unterschiedliche Möglichkeiten zur Darstellung der Ereignisse: chronologisch korrekte historische Dokumentation, Einbeziehung persönlicher Erfahrungsberichte, Inszenierungen, Symbolik und künstlerische Mittel um Gefühle und Emotionen zu vermitteln. Je nach Vorlieben werden Schwerpunkte in die eine oder andere Richtung gesetzt. Das Text und Bildmaterial wird oftmals ergänzt durch Alltagsexponate.<sup>15</sup>

Ausstellungsexponate bilden ein wichtiges Element der Ausstellungsnarration. Sie stehen in der Ausstellung für ein Ereignis, ein Thema oder eine Person, liefern der Erzählung Authentizität und bekommen selbst eine bestimmte Bedeutung zugeschrieben.<sup>16</sup>

---

<sup>12</sup> Erklärend dazu auch noch Lisa SPANKA, *Vergegenwärtigungen*, 2019, S. 30.: *„In Museen wird spezifisches Wissen hergestellt und vermittelt, welches zur Identifikation nationaler, regionaler oder lokaler Gemeinschaften beitragen soll. Diese Aushandlungsprozesse und Wissensproduktionen hat Michel Foucault als diskursive Praxen bestimmt. Sein Diskursbegriff beinhaltet die Annahme, dass Wirklichkeit durch spezifische Wissensproduktionen konstituiert und in der Folge als natürliche und immer schon dagewesene Einheit wahrgenommen wird. Vor diesem Hintergrund sind Diskurse nach Foucault als produktive Prozesse zu verstehen, »die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen«.*“

<sup>13</sup> Ebenda, S. 20.

<sup>14</sup> Einleitung in: Christian GERBEL (Hg.), *Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Studien zur "Gedächtnisgeschichte" der Zweiten Republik*, Wien 2005, S. 13.

<sup>15</sup> Vgl. Christa BAUER, *Gutes Gedächtnis? Erinnerungskultur, Ausstellungen, und Vermittlungsarbeit der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im Kontext internationaler und gegenwärtiger Debatten und Theorien*, Masterarbeit, Universität für Angewandte Kunst Wien 2008, S.38.

<sup>16</sup> Vgl. Lisa SPANKA, *Vergegenwärtigungen*, 2019, S. 60 und 61.

Diese Objekte werden heute in Ausstellungen oftmals dazu benutzt um Lebenszusammenhänge zu verdeutlichen und Zeugenschaft abzulegen für bestimmte historische Zusammenhänge. Die Geschichte rund um ein Objekt zählt.

Sie sollen helfen eine bestimmte Form der Vergangenheit zu erzählen und zu manifestieren. Schon durch ihre bloße Existenz werden sie als wahres Abbild einer bestimmten Vergangenheit gesehen. Als Museumsobjekte werden Dinge zu Zeichenträgern, zu Semiophoren.<sup>17</sup>

*»Alle sinnlichen Merkmale werden umgewandelt in Zeichen, die eine Beziehung herstellen sollen zwischen dem Betrachter und dem Unsichtbaren, auf das sie verweisen.« Sie sind nicht mehr länger Gebrauchsgegenstände, sondern zeugen von einem Leben in einer anderen Zeit an einem anderen Ort, sie verweisen auf das, von dem sie als Museumsobjekte entfremdet wurden: auf ihre ursprünglichen Sinn- und Gebrauchszusammenhänge.<sup>18</sup>*

Ausstellungen zum Holocaust werden heutzutage auffällig oft von einem narrativen Konzept der Individualisierung und Personalisierung geprägt. Katja Köhr hat in diesem Zusammenhang bei ihren Analysen die Feststellung getroffen, dass sich Ausstellungsmacher\*innen häufig ähnlicher Inszenierungsformen und Objekte bedienen und den Holocaust über konkrete Einzelschicksale erzählen.

*„Es steht nicht mehr (nur) das Aufzeigen von Strukturen und Prozessen im Mittelpunkt der Darstellung, sondern Menschen in ihrer ganzen Individualität. Immer öfter werden in einer Art »personaler Identitätsrestituierung« – so der Ausdruck in der didaktischen Forschung – Einzelpersonen und ihre Schicksale aus der unvorstellbaren Zahl von sechs Millionen ermordeter Juden herausgelöst. Vor allem mit Hilfe von Fotografien wird dem Holocaust ein Gesicht gegeben. Dabei ist auffällig, dass in den Ausstellungen – wenn auch unterschiedlich in Art und Umfang – Bilder aus dem »ordinary life before« der Opfer einen exponierten Platz einnehmen.“<sup>19</sup>*

---

<sup>17</sup> Vgl. Charlotte MARTINZ-TUREK, Folgenreiche Unterscheidungen. Über Storylines im Museum, in: Charlotte MARTINZ-TUREK, Monika SOMMER (Hg.), Storyline. Narrationen im Museum, Wien 2009, S. 22-25.

<sup>18</sup> Katja KÖHR, Die vielen Gesichter des Holocaust. Museale Repräsentationen zwischen Individualisierung, Universalisierung und Nationalisierung, Göttingen 2012, S.162.

<sup>19</sup> Ebenda S.18.

Ziel dieses bewusst Empathie fördernden und identifikatorischen Zugangs ist es, die Besucher emotional zu öffnen und damit Lern- und Denkprozesse zu initiieren.

Zum Begriff Pluralisierung in Bezug auf Holocaustausstellungen, ist dieser so zu verstehen, dass damit die Ausweitung auf unterschiedliche Opfergruppen, aber auch auf Zuschauer, Mitläufer sowie die große und diverse Zahl der Täter gemeint ist.

*„So hat mit dem Wandel der Holocaust-Erinnerung auch das Holocaustbild in der historischen Forschung deutlich an Komplexität gewonnen. Dabei bedingen sich beide Entwicklungen. Eine zunehmend universalisierende Erinnerung an den Holocaust, die eine sinn- und wertestiftende Rolle übernehmen will rückt die Vielzahl und Verschiedenartigkeit der Opfer in den Mittelpunkt – und umgekehrt. Im engen Zusammenhang mit einer moralerzieherischen Absicht, ist – darüber hinaus – die Thematisierung der gewöhnlichen Zuschauer, der Bystander, unausweichlich. Denn nur die Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte kann Fragen nach eigener Verantwortung und der Gestaltung von Handlungsspielräumen aufwerfen.“<sup>20</sup>*

Diese Formen der Multiperspektivität gilt es in einer Ausstellungsanalyse ebenso zu erfassen, wie auch die Leitmotive der Ausstellungsnarration zu ermitteln und Inszenierungsformen zu deuten sind.

Eine weitere wichtige bedeutungsbildende Ebene neben der Ausstellung an sich, sind die institutionellen Rahmenbedingungen im Hintergrund und kulturpolitische Aspekte. Ausstellungsmacher\*innen sprechen durch die Ausstellungsinhalte zum Publikum mit dem Ziel Geschichtsbilder zu transportieren oder zu produzieren.

Die Wortwahl und Formulierung von Texten lässt Rückschlüsse auf die metakommunikative Rahmung einer Ausstellung, sowie die wissenschaftliche und gesellschaftspolitische Positionierung der Kurator\*innen zu.

In jeder Ausstellung spiegeln Erzählung und Dramaturgie gesellschaftliche Selbstkonzeptionen und wissenschaftliche Positionen wider, egal, ob sie dominanten Diskursen folgen oder sich als Gegenmodelle zu diesen verstehen.

---

<sup>20</sup> Katja KÖHR, Die vielen Gesichter des Holocaust, 2012, S. 20.

Ausstellungen sind „nicht lediglich Repräsentationen von Diskursen, sondern selbst Teil eines bedeutungskonstituierenden Prozesses, ohne jedoch in der Regel die Bedeutungen, die sie konstruieren mitzureflektieren und als solche auszuweisen.“<sup>21</sup>

Bei der Analyse von (temporären) Ausstellungen kann auch der Ort an dem sie sich befinden eine bedeutungsbildende Funktion haben. Aleida Assmann beschäftigt sich damit in ihrer Arbeit zum Gedächtnis der Orte. Gedächtnisorte bewahren ihre Bedeutung durch das Interesse der Generationen an ihrer Erhaltung und ihre Einbettung in kulturelle Praktiken. So sichert der Erhalt von Schauplätzen und Tatorten nationalsozialistischer Verbrechen die Erinnerung an Deportation und Vernichtung über die Zeitzeugenschaft der überlebenden Opfer hinaus.<sup>22</sup>

Neben Texten und Objekten sind es bei Ausstellungen im öffentlichen Raum vor allem Fotografien, die eine wichtige Rolle bei der Vermittlung spielen. Sie dienen zur Vergegenwärtigung und gesteigerten Anschaulichkeit des Themas.

Zur Verwendung von Fotos aus der NS-Zeit in Ausstellungen hat sich mit der Zeit eine reflektierende Praxis entwickelt, der es zu folgen gilt. Wo möglich sollte der Kontext einer Aufnahme offengelegt werden und Fragen nach Herkunft, Motiv und Urheber geklärt werden.

Private Aufnahmen der Opfer können im Sinne ihrer Würdigung mehr leisten als zwanghaft gestellte Aufnahmen aus Täter\*innenperspektive.

Fotografien sollen Zeugnis darüber ablegen, wie etwas gewesen ist und bieten gleichzeitig Interpretationsflächen.

Wesentlich an fotografischen Aufnahmen aus der NS Zeit ist wer sie aufgenommen hat und mit welcher Intention. Aufnahmen durch Täter\*innen verfolgten andere Ziele als Aufnahmen von alliierten Fotografen oder auch private Fotografien der Opfer selbst.<sup>23</sup>

---

<sup>21</sup> Hannes Leidinger, Verena Moritz, Die Last der Historie. Das Heeresgeschichtliche Museum in Wien und die Darstellung der Geschichte bis 1945, in: Dirk RUPNOW, Heidemarie UHL (Hg.), Zeitgeschichte ausstellen in Österreich. Museen – Gedenkstätten – Ausstellungen, Wien, Köln, Weimar 2011, S. 43 und 44.

<sup>22</sup> Vgl. Christa BAUER, Gutes Gedächtnis?, 2008, S.22.

<sup>23</sup> Vgl. ebenda, S. 45-48.

Christa Bauer zitiert im Zusammenhang mit dem Einsatz von Fotografien in Ausstellungen Cornelia Brink:

*„Weil es an Phantasie und Reflexion appelliert, ist das Medium Fotografie besonders geeignet, symbolische Bedeutungen und metaphorischen Sinn mit sich zu führen. Die Bildanalyse fragt daher nicht nur nach dem, was zu sehen ist, sondern auch nach Bedeutungen jenseits des Abgebildeten, nach der Symbolsprache der Fotografien und den von ihr produzierten Vorstellungen. (...) Die qualitative Bildanalyse, die diese Ebene der fotografischen Abbildung zu fassen versucht, fragt nach dem Dargestellten, den Verknüpfungen von Bilddetails, Kamerablicken auf die Szene, Blicke im Bild und auf das Bild, nach dem Verhältnis von Bild und Text, nach Bilderreihen und ästhetischen Bearbeitungen und Vorlagen.“<sup>24</sup>*

Bei der Verwendung von Fotografien in Ausstellungen zur NS-Zeit steht heute ihr dokumentarischer Charakter im Vordergrund. Dabei sollte man jedoch nie den Zweck außer Acht lassen, zu dem diese Aufnahmen entstanden sind. Fotos aus Täterperspektive repräsentieren stets einen bestimmten Blick auf die Opfer, daher sollten solche Fotografien auch durch einen entsprechenden Kommentar ausgewiesen werden.

In der Forschung stehen mittlerweile die Herkunftsgeschichte-, die Überlieferungsgeschichte und die Symbolkraft der Fotografien ebenso im Fokus, wie auch die Formen ihrer Reproduktion im Ausstellungsdesign.<sup>25</sup>

Zusammenfassend lässt sich noch einmal betonen, dass Ausstellungen zum Holocaust keine neutralen Präsentationen sind, weder inhaltlich noch ihre gesellschaftliche Position betreffend.

*„Als Ort der gesellschaftlichen Erinnerung intendieren sie, Annäherungen an Vergangenes, Fremdes, Unbekanntes zu gestalten und Sensibilisierungen gegenüber dem Eigenen und Gegenwärtigen auszulösen. Diese Annäherungen tragen immer fragmentarischen, konstruierten und einen grundsätzlich gegenwartsbezogenen Charakter. Zudem stehen Ausstellungen immer auch in*

---

<sup>24</sup> Cornelia BRINK, *Ikonen der Vernichtung, Öffentlicher Gebrauch von Fotografien aus nationalsozialistischen Konzentrationslagern nach 1945*, Berlin 1998, S.15; hier zitiert nach Christa BAUER, *Gutes Gedächtnis*, 2008, S.46.

<sup>25</sup> Vgl. Christa BAUER, *Gutes Gedächtnis?*, 2008, S.49.

*der Tradition vorangegangener Präsentationen, die sie bewusst oder unbewusst weiterentwickeln und modifizieren.*<sup>26</sup>

Roswitha Muttenthaler und Regina Wonisch schlagen die Zusammenführung verschiedener Analyseansätze vor, um die vielfältigen und mehrdimensionalen Darstellungsformen von Ausstellung in ihrer Gesamtheit zu erfassen. Die Ausstellungsinhalte und der sie bedingende institutionelle Rahmen sollten zusammen untersucht werden.

Mit Hilfe der Methode der „dichten Beschreibung“ nach Clifford Geertz und semiotischen und semantischen Ansätzen kann ihrer Meinung nach analysiert werden wie Objekte, Texte, Bilder und Ausstellungsarchitektur eingesetzt werden und in welcher Beziehung sie zueinander stehen.<sup>27</sup>

Für die eigene Anwendung im Rahmen dieser Arbeit wurden die Methode der dichten Beschreibung sowie ein analytisches Vorgehen angelehnt an das Verfahren einer multimodalen Diskursanalyse kombiniert.

Die multimodale Diskursanalyse vermag ein Instrumentarium zu liefern, das es ermöglicht die unterschiedlichen, in einem Diskurszusammenhang verwendeten Zeichensysteme in ihrem Zusammenspiel auch nach stilistischen Merkmalen zu untersuchen und somit ihre Bedeutungszuschreibungen zu analysieren.<sup>28</sup>

Für die Untersuchung werden die für einen Vergleich ausgewählten Teilbereiche der einzelnen Ausstellungen kritisch befragt und miteinander verglichen. Diese Auswahl war notwendig, da nicht alle Ausstellungen eine exakt gleiche Themensetzung haben, vom Umfang her unterschiedlich waren/sind, aber sich trotzdem überschneidende Leit motive ergeben. Es ist auch noch einmal darauf hinzuweisen, dass es sich bei den beiden Ausstellungen in Wien um temporäre handelte, während die in Auschwitz permanent eingerichtet wurde. Dies lässt einen vergleichenden Fokus nicht auf alle drei Ausstellungen im gleichen Ausmaß zu.

---

<sup>26</sup> Jana SCHOLZE, Kultursemiotik: Zeichenlesen in Ausstellungen, in: Joachim BAUR (Hg.), Museumsanalyse, 2010, S. 142.

<sup>27</sup> Vgl. Roswitha MUTTENTHALER, Regina WONISCH, Gesten des Zeigens. Zur Repräsentation von Gender und Race in Ausstellungen, Bielefeld 2006.

<sup>28</sup> Vgl. Stefan MEIER, Multimodalität im Diskurs: Konzept und Methode einer multimodalen Diskursanalyse, in: Reiner KELLER, Andreas HIRSELAND, Werner SCHNEIDER, Willy VIEHÖFER (Hg.), Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden, 3., erweiterte Auflage, Wiesbaden 2011, S.499-527.

Eine nicht unwesentliche Rolle spielen bei allen 3 Ausstellungen etwa der Ort an dem sie präsentiert werden und der institutionelle Rahmen. Somit bilden Ort und Rahmung eine der Analysekatoren.

Eine weitere Kategorie entsteht durch die Bedeutung von Ausstellungsdesign, bildlicher sowie graphischer Gestaltungsmerkmale.

Die dritte Kategorie ergibt sich durch den narrativen Inhalt (die „Storyline“), seine Leitmotive und deren Vermittlung.

Die vierte und letzte Kategorie ist bestimmt durch den pädagogischen Auftrag, dem sich alle 3 Ausstellungen verschrieben haben.

## Umsetzung

*„Mit der Analyse bisheriger und bestehender Ausstellungen sollen gleichzeitig grundsätzlich die Bedingungen und Möglichkeiten einer musealen Darstellung österreichischer Zeit-/Geschichte vor dem Hintergrund der komplexen Geschichte des Landes und dessen, was man österreichische Identität nennt, diskutiert werden.“<sup>29</sup>*

Die Darstellung des Ausstellungsrundgangs erfolgt aus der persönlichen Sicht einer museologisch geschulten, forschenden Besucherin. Auf die Führung von Experteninterviews wurde bewusst verzichtet. Die Überlegungen der Ausstellungsmacher\*innen werden indirekt aus der Berichterstattung zu den Ausstellungen und, wo dies im Rahmen des Ausstellungsbesuchs möglich war, durch Führungen aufgenommen, beziehungsweise auch durch kurze Rückfragen bei den Kurator\*innen eingeholt.

Die vier Analysekategorien werden unter dem Gesichtspunkt einer Reihe von Fragen untersucht.

1. Welche Rolle spielt der Ort, an dem sich die Ausstellung befindet und wie wirkt er als mitgestaltendes Element? Ist es vielleicht ein Ort, der ursprünglich einem anderem Zweck dient/diente? Was kann wie gezeigt werden? Was ist der institutionelle Rahmen hinter der Ausstellung?
2. Was sind die architektonischen Merkmale? Mit Hilfe welcher Designmerkmale operiert die gestalterische Inszenierung? Welche Atmosphäre schaffen sie? Gibt es einen offensichtlichen Parcours durch die Ausstellung und sollte man ihm folgen, um den Aufbau der Ausstellung zu verstehen? Welche Rolle kommt der Farb- und Schriftwahl zu? Ist bei den Fotografien der heutige Anspruch nach genauer Herkunftsbezeichnung und dem ursprünglichen Verwendungszusammenhang erfüllt? (Angabe der Verfasser\*innen, Datum der Entstehung, Herkunftsort)
3. Welche Themenschwerpunkte/Leitmotive werden in der Ausstellung gesetzt und werden sie chronologisch oder strukturiert vermittelt? Wie werden die unterschiedlichen Textsorten – Primärtexte (Zitate, schriftliche Quellen) und Sekundärtexte (Thementexte, Objektbeschriftungen) eingesetzt? Welche Bedeutung wird den Objekten/Bildern durch ihren Kontext beigemessen?

---

<sup>29</sup> Einleitung in: Dirk RUPNOW, Heidemarie UHL (Hg.), Zeitgeschichte ausstellen in Österreich. Museen – Gedenkstätten – Ausstellungen, Wien, Köln, Weimar 2011, S. 10.

Werden Begriffe der nationalsozialistischen Ideologie als solche ausgewiesen und werden verwendete Redewendungen, etwa als Titel, zeitlich zugeordnet und erläutert? Wird gegendert oder bilden männliche Formulierungen die Norm? Gibt es Beispiele für „leeres Sprechen“, „subjektloses Sprechen“ oder „passivische Konstruktionen“<sup>30</sup>

4. Wie steht es um den erinnerungspolitischen Kontext? Gelingt es den Ausstellungen ihrem Anspruch gerecht zu werden das Wissen über die Geschichte/Rolle Österreichs in der NS-Zeit zu vertiefen? Gibt es ein pädagogisches Begleitprogramm zur Ausstellung? Soll eine bestimmte Zielgruppe angesprochen werden?

---

<sup>30</sup> Vgl. Susanne HAGEMANN, Museale Narrationen lokaler NS-Geschichte. „Auch in Paderborn kam es zu antisemitischen Ausschreitungen“ und „Männer starben als Soldaten bei der Wehrmacht“; in: Charlotte MARTINZ-TUREK, Monika SOMMER (Hg.), Storyline. Narrationen im Museum, Wien 2009, S. 96-105.

# Abriss zur Österreichischen Gedächtniskultur seit 1945

## Begrifflichkeiten: Gedächtnis, Gründungsmythos, Geschichtspolitik, Erinnerungskultur

Seit den 1980er Jahren kam es in unterschiedlichen Disziplinen der Geisteswissenschaften aber auch in der öffentlichen Geschichtskultur zu einem regelrechten Gedächtnis-Boom. Diese Konjunktur verdankt der Gedächtnisbegriff seiner widersprüchlichen Semantik, dank der er mit unterschiedlichen Intentionen im gesellschaftspolitischen und im wissenschaftlichen Bereich Verwendung finden kann.<sup>31</sup>

So stellt Gedächtnis in den Kulturwissenschaften eine analytische Kategorie dar:

*„Das Interesse gilt den diskursiven und kulturellen Repräsentationen gesellschaftlicher Erinnerung, in denen Geschichtsbilder ausverhandelt bzw. die Weitergabe kollektiv geteilten Wissens über die Vergangenheit über die Generationenabfolge hinaus gesichert werden soll. Kollektive Erinnerung beschreibt somit einen Interaktionsprozess, die Rekonstruktion der Vergangenheit aus dem Gegenwartshorizont.“<sup>32</sup>*

Die Kulturwissenschaftlerin Astrid Erll findet für den Aufstieg des Gedächtnisbegriffes gleich mehrere Gründe.

Erstens seien „historische Transformationsprozesse“ dafür verantwortlich. Damit meint sie, dass durch die Veränderung staatlicher und gesellschaftlicher Strukturen auch eine veränderte Sicht auf die Vergangenheit einherging und die Praxen kultureller Erinnerung an Bedeutung gewannen.

Zweitens hatten der „Wandel der Medientechnologien und die Wirkung der Medien“ einen Einfluss darauf. Die Digitalisierung hat die Möglichkeit der Speicherung von Daten erhöht und gleichzeitig sind durch die Nutzung sozialer Medien neue Erinnerungsformen entstanden. Aber auch die gesteigerte

---

<sup>31</sup> Vgl. Heidemarie UHL Gedächtnis. Konstruktion kollektiver Vergangenheit im sozialen Raum, in: Christina LUTTER, Margit SZÖLLÖSI-JANZE, Heidemarie UHL (Hg.), Kulturgeschichte. Fragestellungen, Konzepte, Annäherungen, Innsbruck, Wien, München, Bozen 2004, S. 139 und 138; aber auch Einleitung in: Christian GERBEL (Hg.), Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Studien zur „Gedächtnisgeschichte“ der Zweiten Republik, Wien 2005, S. 7.

<sup>32</sup> Einleitung, in: Christian GERBEL (Hg.), Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung, 2005, S. 9.

Vergangenheitsrepräsentation in Film und Fernsehen spielt eine wichtige Rolle und beeinflusst Geschichtsbilder mit.

Drittens darf auch die „geistes- und wissenschaftsgeschichtliche Dimension“ nicht vergessen werden. Damit meint Ertl, dass Gedächtnis auch in diesen Bereichen ein neues Forschungsfeld eröffnet hat. Der kulturwissenschaftliche Gedächtnisdiskurs ermöglicht eine reflektierende Betrachtung politischer und sozialer Prozesse.<sup>33</sup>

Die intensive Auseinandersetzung mit der Vergangenheit scheint die rein zukunftsorientierte und dem Fortschrittsglauben verhaftete Anschauung der Nachkriegsjahre endgültig abgelöst und einen Perspektivenwechsel bedingt zu haben.

Sich als Kollektiv an die Vergangenheit zu erinnern kann einerseits über eine positive Sinnstiftung erfolgen, die man daraus zieht und andererseits über die Bezugspunkte eines „negativen Gedächtnisses“ wie es Reinhard Kosselek formuliert hat. So wurden, mithilfe der ab dem 19. Jahrhundert geschaffenen Gedächtnisorte und Denkmäler zur Erinnerung an eine ruhmvolle Vergangenheit, identitätsstiftende Bezugspunkte für die Nation generiert.<sup>34</sup>

In Frankreich entstand Ende der 80er Jahre Pierre Noras „Lieux de Mémoire“ zu den Gedächtnisorten der französischen Nation. Bei diesen Orten handelte es sich nicht nur um Gebäude und Denkmäler, sondern auch um populäre Texte, die als Symbole der französischen Nation galten. Dieses Werk sollte in zahlreichen anderen europäischen Ländern Nachahmung finden. Für die kritische Kulturwissenschaft bedeutet die darin implementierte Abgrenzung vom eigenen Kulturraum und dem fremden Andersartigen eine gewisse Problematik.

Werken über nationale Gedächtnisorte kann man eine Vernachlässigung der Transformationsprozesse und sich wandelnden Sinnstiftungsprozesse, denen das kollektive Gedächtnis unterworfen ist, vorhalten.<sup>35</sup>

Benedict Anderson denkt in Zusammenhang mit der Konstruktion von nationaler Identität, und den dafür notwendigen Parametern (wie gemeinsame Sprache, Kultur und Geschichte) von Nationen als „imagined communities“.<sup>36</sup>

---

<sup>33</sup> Vgl. Astrid, ERLI; Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, 3. Auflage, Stuttgart 2017, S. 3 und 4.

<sup>34</sup> Vgl. Heidemarie UHL, Gedächtnis, 2004, S. 140 und 141.

<sup>35</sup> Vgl. ebenda, 2004, S. 148-151.

<sup>36</sup> Vgl. Benedict, ANDERSON, Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Frankfurt/Main 2005.

Anders als die positiv bewerteten Erinnerungsorte, die den Stolz an die Vergangenheit zelebrieren, richtet sich das kritische Gedenken an die blinden Flecken und historischen Traumata einer Gesellschaft mit der Intention einer Aufarbeitung der eigenen Verstrickungen in nationalsozialistische Verbrechen und Holocaust. Seit man den „Zivilisationsbruch Auschwitz“ zu einem historischen Bezugspunkt von globaler Relevanz transformiert hat, wurde Erinnerung auch zu einer Form politisch-historischer Aufklärung.<sup>37</sup>

*„Nicht allein in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich [...], sondern auch in den vom NS-Regime okkupierten Territorien und darüber hinaus (etwa in der Schweiz) stand seit Beginn der 1980er-Jahre die Dekonstruktion der politischen Mythen der Nachkriegszeit und die Frage nach der Involvierung der eigenen Gesellschaft in den nationalsozialistischen Herrschaftsapparat und damit nach der Mitverantwortung an der nationalsozialistischen Judenvernichtung im Zentrum geschichtspolitischer Debatten“<sup>38</sup>*

Die Arbeit Jan Assmanns zum kollektiven Gedächtnis gilt als der theoretisch-methodische Grundlagentext für die Initiierung des Gedächtnisbegriffs in den deutschsprachigen Kulturwissenschaften. Assmann stützte sich dabei auf die Definition Maurice Halbwachs, für den Gedächtnis ein kollektiv geteiltes Wissen über die Vergangenheit darstellt, das innerhalb sozialer Gruppen kommuniziert und weitergegeben wird. Somit macht Gedächtnis das Vergangene nicht wieder lebendig sondern rekonstruiert es aus der Perspektive der Gegenwart.<sup>39</sup> Jan Assmann erweitert diesen Ansatz für seine Theorie um die Trennung von „kommunikativem“ und „kulturellem“ Gedächtnis. Während das kommunikative Gedächtnis nicht weiter als 100 Jahre zurückreicht, ist das kulturelle durch seine „Alltagsferne“ und den Bezug auf „Fixpunkte“ gekennzeichnet. Wie diese Fixpunkte von den jeweiligen Generationen verhandelt und bewertet werden, hängt von der jeweiligen Gegenwart ab und zeigt die „Funktion der Gedächtniskultur als Ausdrucksform für die moralisch-ethischen Grundwerte eines Kollektivs“.<sup>40</sup>

---

<sup>37</sup> Vgl. Heidemarie UHL, Gedächtnis, 2004, S. 140 und 141.

<sup>38</sup> Ebenda, S. 142.

<sup>39</sup> Vgl. ebenda, S. 142-144.

<sup>40</sup> Ebenda, S.147.

Gedächtnis avancierte zu einem Leitbegriff der kulturwissenschaftlichen Wende in den Geisteswissenschaften und bietet seither ein breites Feld an unterschiedlichen Zugängen und Ansätzen bei der Erforschung von Repräsentationsformen der Vergangenheit als analytische Kategorie.

*„Das Interesse gilt den diskursiven und kulturellen Repräsentationen gesellschaftlicher Erinnerung, in denen Geschichtsbilder ausverhandelt bzw. die Weitergabe kollektiv geteilten Wissens über die Vergangenheit über die Generationenabfolge hinaus gesichert werden soll. Kollektive Erinnerung beschreibt somit einen Interaktionsprozess, die Rekonstruktion der Vergangenheit aus dem Gegenwartshorizont.“<sup>41</sup>*

Abgesehen von diversen nostalgischen Zugängen findet sich seit dem Ende des 20. Jahrhundert eine Vielzahl von Forschungsarbeiten, die sich kritisch analytisch der Dekonstruktion von tradierten Geschichtsbildern über die Vergangenheit widmen.

Dieser Fokus auf die Gedächtnisforschung markierte daher auch einen der wichtigsten Wendepunkte innerhalb der nun konstruktivistisch angelegten Geschichtswissenschaft. Die Abkehr von der Vorstellung Vergangenheit objektiv, so wie sie war, wiedergeben zu können, machte Platz für die Erkenntnis, dass Vergangenes nur aus „dem Blickwinkel der jeweiligen Gegenwart betrachtet und rekonstruiert werden kann“.<sup>42</sup>

Zwei weitere Faktoren für diese Wende der Geschichtsschreibung sind die Feststellung, dass Geschichtsschreibung auch immer eine Art des „story tellings“ ist und dass durch den „linguistic turn“ das (textliche) Quellenmaterial seinen Status als authentische Wiedergabe vergangener Wirklichkeit verloren hat.<sup>43</sup>

In jedem einzelnen von uns verschränken sich individuelles und kollektives Gedächtnis. Die unterschiedlichen Ebenen des Gedächtnisses können sich in uns vermischen und überlagern. Aleida Assmann unterscheidet „vier Gedächtnisformen, die sich nach den Kriterien von Raum- und Zeitradius, Gruppengröße sowie nach Flüchtigkeit und Stabilität unterscheiden: das

---

<sup>41</sup> Einleitung in: Christian GERBLER, S. 9.

<sup>42</sup> Heidemarie UHL, Gedächtnis, 2004 S. 143.

<sup>43</sup> Vgl. Ebenda S. 143.

Gedächtnis des Individuums, der sozialen Gruppe, des politischen Kollektivs der Nation und der Kultur.“<sup>44</sup>

Das soziale Gedächtnis umfasst eine Generation innerhalb einer Gesellschaft, die ähnliche Erfahrungen und eine gemeinsame Weltauffassung teilen. Individuelles und soziales Gedächtnis haben beide einen stark begrenzten Zeithorizont. Das kulturelle (kollektive) Gedächtnis beruht auf Symbolen und Zeichen (wie Texte, Bilder, Denkmäler und Rituale) und ist dadurch zeitlich offener. Sein Zeithorizont hat das Potenzial sich über Jahrhunderte zu erstrecken. Durch die Wiederholung von Aktionen und Erzählungen in diesem Zusammenhang (Jahrestage und Riten) wächst eine gemeinsame Erinnerung, selbst ohne persönliche Erfahrung.<sup>45</sup>

Oliver Marchart beschreibt das kollektive Gedächtnis als ein „geschichtetes Feld von Sedimentierungen, deren kontingenter Ursprung in der Auseinandersetzung konkurrierender Vergangenheitsdefinitionen vergessen wurde, nachdem sich eine bestimmte Vergangenheitsversion durchgesetzt hat und hegemonial geworden ist.“<sup>46</sup>

Bei Jan und Aleida Assmann ist das nationale Gedächtnis, anders als noch bei Maurice Halbwachs mit dem kollektiven Gedächtnis zu verbinden:

*„[...]eine kulturelle Gedächtnis-Konstruktion, die vom kommunikativen Gedächtnis unterschieden wird und bewusst das nationale Selbstbild formende und bestimmende Erinnerungsinhalte auswählt, um diese, symbolisch aufgeladen und zeremonialisiert, über Generationen hinweg zu tradieren.“<sup>47</sup>*

Der sich abzeichnende Generationenwechsel, bedingt durch das langsame Wegsterben der Zeitzeugen des Holocaust, liefert eine Erklärung für die massiv einsetzende Ausrichtung der Erinnerungskultur an negative Bezugspunkte wie die kollektiven oder individuellen Verstrickungen in den Holocaust. Zum Ausdruck kam dieses neue Bestreben, nicht nur in Publikationen, sondern auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene in der Errichtung von Museen, Ausstellungen,

---

<sup>44</sup> Aleida ASSMANN, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, 2. Auflage, München 2014, S. 23.

<sup>45</sup> Ebenda, S. 26-28 und S. 35.

<sup>46</sup> Oliver MARCHART, *das historisch-politische Gedächtnis. Für eine politische Theorie kollektiver Erinnerung*, in: Ljiljana RADONIĆ, Heidemarie UHL (Hg.), *Gedächtnis im 21. Jahrhundert*, 2016, S. 48.

<sup>47</sup> Katrin HAMMERSTEIN, *Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung?*, 2017, S. 38.

Gedenktagen und Denkmälern. Grundsatzdebatten, wie der Historikerstreit in der BRD und die Waldheim-Debatte in Österreich sind ebenfalls Indikatoren für diese neue Gedächtniskultur.<sup>48</sup>

*„Am Beginn des 21. Jahrhunderts hat der Holocaust als »negativer Erinnerungsort« von europäischer und globaler Relevanz weitgehend Anerkennung gefunden.[.....] Der Holocaust ist nicht nur Markstein der deutschen und europäischen Geschichte, sondern auch der tiefste Einschnitt in die Geschichte der Moderne, symbolisiert das radikal Andere eines an den Menschen- und Bürgerrechten, am Kampf gegen Rassismus, Antisemitismus und Fremdenhass orientierten Werthorizonts.“<sup>49</sup>*

Für einen weiteren Begriff, der in Zusammenhang mit Gedächtnis eine Rolle spielt, nämlich der „Erinnerungskultur“ liefert Hans Günter Hockerts eine Definition: „[...] Sammelbegriff für die Gesamtheit des nicht spezifisch wissenschaftlichen Gebrauchs der Geschichte in der Öffentlichkeit – mit den verschiedensten Mitteln und für die verschiedensten Zwecke.“<sup>50</sup>

Vertiefend erweitern lässt sich dieser Ansatz durch Christoph Cornelißen, der unter dem Begriff alle „denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse [...] ästhetischer, politischer oder kognitiver Natur“ zusammenfasst und dazu zählen für ihn auch „Repräsentationsmodi von Geschichte“ und somit auch der geschichtswissenschaftliche Diskurs, wenn er öffentliche Bekanntheit erlangt hat.<sup>51</sup>

Die von politischer Seite betriebene Beschäftigung mit der Vergangenheit zur Schaffung nationaler identitätsstiftender Geschichtsbilder wird unter dem Begriff „Geschichtspolitik“ zusammengefasst. In der Politik wird Geschichte folglich auch zur Durchsetzung bestimmter Deutungen und Interpretationen der Vergangenheit

---

<sup>48</sup> Vgl.: Heidemarie UHL, Gedächtnis, 2004, S. 147 und 148.

<sup>49</sup> Heidemarie UHL, Universalisierung versus Relativierung, Holocaust versus Gulag. Das gespaltene europäische Gedächtnis zu Beginn des 21. Jahrhunderts, in: Ljiljana RADONIĆ, Heidemarie UHL (Hg.), Gedächtnis im 21. Jahrhundert, 2016, S. 90.

<sup>50</sup> Katrin HAMMERSTEIN, Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung?, 2017, S. 40.

<sup>51</sup> Ebenda, S. 40.

benutzt und um damit „gegenwärtige Politik zu legitimieren oder Identität zu stiften“.<sup>52</sup>

Innerhalb der Erinnerungskultur stellt die Geschichtspolitik den Zweig des staatlich instrumentalisierten Vergangenheitsdiskurses dar. Mit Hilfe einer „gezielten geschichtspolitischen Agenda wird langfristig die politische Kultur geprägt“. Einerseits zur Stabilisierung bestimmter Geschichtsbilder, andererseits zu ihrer Veränderung. Hinter jeder erinnerungskulturellen Debatte lässt sich daher auch eine geschichtspolitische Stoßrichtung vermuten.<sup>53</sup>

Der in Zusammenhang mit dieser Arbeit ebenfalls verwendete Begriff „Gründungsmythos“ hat nichts mit einer sagenhaften Entstehungsgeschichte zu tun sondern steht für eine sinnstiftende Erzählung die der „[...] kulturellen Identitätsbildung und der politisch-symbolischen Herrschaftslegitimierung“<sup>54</sup> dient, wie es beim offiziellen österreichischen Geschichtsbild nach 1945 der Fall war.

Für Aleida Assmann ist der Begriff „Erinnerungskultur“ als eine Antwort auf den Holocaust zu verstehen und stellt ein tragendes Element der heutigen Zivilgesellschaft dar. Zukunft und Bedeutung der Erinnerungskultur spielen heutzutage in einem transnationalen Rahmen eine Rolle.

*„In den 1990er Jahren wurde der Holocaust in einer Fülle von Gedenkveranstaltungen, Ausstellungen, Museumsgründungen, Denkmälern und politischen Symbolsetzungen verankert. Diese Erinnerungsgemeinschaft hat dabei die nationalen Grenzen überschritten und inzwischen eine globale Ausweitung erfahren. Gleichzeitig hat sie damit einen Modellcharakter gewonnen, an dem andere Opfer-Gruppen ihre Ansprüche und die Gestaltgebung ihrer eigenen traumatischen Erinnerungen ausrichten.“<sup>55</sup>*

---

<sup>52</sup> Katrin HAMMERSTEIN, Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung?, 2017, S.41; hier ebenso zur Bedeutung wissenschaftlichen Arbeitens: „Als Untersuchungsgegenstand rückt für geschichtspolitische Arbeiten vor allem das öffentliche symbolisch-politische Handeln in den Vordergrund, über das Geschichtsbilder oder Identitäten beispielsweise in Form von Diskursen oder Ritualen konstruiert und auch kommuniziert werden.“

<sup>53</sup> Katrin PIEPER, Resonanzräume. Das Museum im Forschungsfeld Erinnerungskultur, in: Joachim BAUR (Hg.), Museumsanalyse, 2010, S. 198 und 199.

<sup>54</sup> Katrin HAMMERSTEIN, Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung?, 2017, S. 46.

<sup>55</sup> Aleida ASSMANN, Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur, München 2014, S. 57.

Die „Generation of memory“ wie sie der amerikanische Historiker Jay Winter bezeichnet, ist der Träger des immer noch gegenwärtigen Interesses an Gedächtnis.

„Dieses Interesse und die Sensibilität für die Gefährdung von Demokratie und Menschenrechten aufrechtzuerhalten und weiterzugeben, ist wohl die zentrale Herausforderung gegenwärtigen und zukünftigen Engagements im Feld des kulturellen Gedächtnisses.“<sup>56</sup>

---

<sup>56</sup> Heidemarie UHL, Warum Gesellschaften sich erinnern in: FORUM POLITISCHE BILDUNG (Hg.) Erinnerungskulturen, 2010, S.13.

## Gedächtnisbegriff im österreichischen Kontext

*„Mit den offiziellen Geschichtsbildern vom Nationalsozialismus, die verstanden werden als gefestigte und durchgesetzte respektive durchzusetzende Interpretationen, die in ihrer Vergangenheitsorientierung als identitätskonstituierende und –stabilisierenden Faktoren und damit als Teil der Selbstbeschreibung fungieren, stehen die [...] Deutungen der NS-Vergangenheit in den nationalen Gedächtnissen im Mittelpunkt der Betrachtung.“<sup>57</sup>*

Im folgenden Abschnitt soll Österreichs Umgang mit seiner nationalsozialistischen Vergangenheit zusammengefasst und aufgezeigt werden, welchen Wandel das kollektive Geschichtsbewusstsein erfuhr und welche Momente sich dafür als ausschlaggebend erwiesen.

Woran lässt sich das gewandelte Geschichtsbild festmachen und wie manifestieren sich Mitschuld und Mitverantwortung im offiziellen Gedenken, in Erklärungen, aber auch im Museums- und Ausstellungsbereich?

Ein wichtiges Merkmal für die Veränderungen der Gedächtniskultur, stellt neben den Positionen der politisch-offiziellen Ebene auch der wissenschaftliche und mediale Umgang mit der NS-Vergangenheit dar. Im staatlichen Gedenken wie auch in wissenschaftlich/medialen Vergangenheitsdebatten spiegelt sich das nationale Gedächtnis wider.<sup>58</sup>

Relevante Transformationen des österreichischen Gedächtnisdiskurses lassen sich an einer Reihe von Beispielen festmachen. Kristallisationspunkte der Vergangenheitsdiskussionen hängen oft mit runden Gedenkjahren/Gedenktagen zusammen aber auch mit davon unabhängigen Schlüsselereignissen.<sup>59</sup>

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs übernahm das offizielle Österreich bereitwillig eine Interpretation der Moskauer Deklaration von 1943 die Österreich zum ersten Opfer nationalsozialistischer Expansionspolitik machte und schuf so den Nachkriegsmythos der Zweiten Republik. Diese Opferthese ermöglichte den Neuaufbau des österreichischen Staates ohne sich mit der Frage der Mitschuld an den NS-Verbrechen und der Mitverantwortung für den Holocaust stellen zu müssen. Eine Rede Leopold Figls anlässlich der Denkmalenthüllung am

---

<sup>57</sup> Katrin HAMMERSTEIN, *Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung?*, 2017, S. 37.

<sup>58</sup> Vgl.: Ebenda, S. 24.

<sup>59</sup> Vgl.: Ebenda, S. 35.

Schwarzenbergplatz (Denkmal für die Gefallenen der Roten Armee) stellt ein gutes Beispiel für die österreichische Selbstdarstellung im Rahmen der Opferthese dar:

„Sieben Jahre wurde das österreichische Volk unterjocht und unterdrückt, kein freies Wort der Meinung, kein Bekenntnis zu einer Idee war möglich, brutaler Terror und Gewalt zwangen die Menschen zu blindem Untertanentum.“<sup>60</sup>

Der Blick der Politik war schnell nach vorne gerichtet. Eine weitere integrierende Funktion fiel auch dem „Mythos der Lagerstraße“ zu, der die gemeinsamen Erfahrungen von Mitgliedern aller Parteien in nationalsozialistischen Konzentrationslagern zu einem Moment der Versöhnung stilisierte und somit einvernehmlich einen Schlusstrich unter die innenpolitischen Konflikte der Zwischenkriegszeit zog.<sup>61</sup>

Durch das vorherrschende Narrativ der Gründungsphase der Zweiten Republik wurde die Beteiligung Österreichs an den NS-Verbrechen nicht nur verleugnet oder verdrängt, sondern regelrecht verworfen, indem man sie den deutschen Machthabern zugeschrieben hatte. Somit wurde die Stabilität der österreichischen Nachkriegspolitik konstituiert.<sup>62</sup>

Bei der Strafverfolgung ehemaliger Nationalsozialisten blieb man auch nicht besonders hartnäckig. Um das Potenzial ehemaliger Nazis in Österreich bei Wahlen wieder nutzen zu können, hatte die Politik ab dem Ende der 1940er Jahre kein Problem damit die gleich nach dem Zweiten Weltkrieg eingeführte strafrechtliche Verfolgung dieser und die Entnazifizierung für beendet zu erklären und einen „Schlusstrich“ unter die Vergangenheit zu setzen.

Die überspitzte Darstellung des österreichischen Freiheitskampfes nach Außen, half dabei den Opferstatus zu legitimieren und machte es sogar möglich im Staatsvertrag von 1955 den Passus über die Mitverantwortung Österreichs am Krieg zu streichen.<sup>63</sup>

Durch die Waldheim-Affäre 1986 verlor die Opferthese schließlich weitestgehend ihre Legitimation in der Öffentlichkeit und in den 1990er Jahren erfolgte dann das

---

<sup>60</sup> Heidemarie UHL, Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese: NS-Herrschaft, Krieg und Holocaust im »österreichischen Gedächtnis«, in: Christian GERBEL, S. 50.

<sup>61</sup> Vgl. Katrin HAMMERSTEIN, Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung?, 2017, S. 64 und 65.

<sup>62</sup> Vgl. Einleitung, in: Christian GERBEL, S.15.

<sup>63</sup> Vgl. Christa BAUER, Gutes Gedächtnis?, 2008, S. 14 und 15.

Bekenntnis zur Mitverantwortung an den Verbrechen des NS-Regimes und am Holocaust.

Weder die österreichische Verdrängungskultur der Nachkriegszeit noch die ab der zweiten Hälfte der 1980er Jahre in Gang gesetzte Aufarbeitung haben jedoch Alleinstellungsmerkmal, sondern sind Ausprägungen „transnationaler Transformationsprozesse gesellschaftlicher Erinnerung seit 1945.“<sup>64</sup>

Dieser neue Diskursansatz in der österreichischen Geschichts- und Gedächtnispolitik spiegelt sich wider in einem Gesamteuropa betreffenden Prozess des Zerbrechens von Nachkriegsmythen und einer kritischen Befragung tradierter Geschichtsbilder.

In der ersten Phase der wissenschaftlichen aber auch öffentlichen Aufarbeitung des österreichischen kollektiven historischen Gedächtnisses entstanden Forschungsarbeiten mit einem moralisch-aufklärerischen Anspruch, die sich mit ihrer Kritik an dem bis dahin offiziellen Diskurs – Österreich als Opfer des Nationalsozialismus – gegen das bis dahin tradierte Österreichbild wandten, aber ohne den nationalen Rahmen zu verlassen oder transnationale Vergleiche anzustreben.<sup>65</sup>

Ab den 60er Jahren zeigte sich auch im öffentlichen Bewusstsein eine teilweise Transformation der Gedächtniskultur. So genannte Skandale, die eine heftige Resonanz hervorriefen, wie die erstmalige Ausstrahlung des Einpersonenstückes „Der Herr Karl“ von Helmut Qualtinger und Carl Merz im März 1961 führten zu öffentlich-medialen Debatten und trugen dazu bei das Geschichtsbewusstsein zu verändern.<sup>66</sup>

Die Ausstrahlung der amerikanischen Fernsehserie „Holocaust“ im Jahr 1979 markiert den Beginn einer gesamtgesellschaftlich intensiver werdenden Auseinandersetzung mit dem Thema der nationalsozialistischen Judenverfolgung und dem österreichischen Anteil daran.<sup>67</sup>

Doch noch wurde von politischer Seite die bisherige Verdrängungsstrategie fortgesetzt. Im Gedenkjahr 1985 wurde bei den Feierlichkeiten von offizieller Seite der Schwerpunkt auf die mit dem Jahr 1955 beginnende Erzählung einer Erfolgsgeschichte gesetzt. Der Staatsvertrag wurde zu einem Schlusspunkt unter

---

<sup>64</sup> Einleitung, in: Christian GERBEL, S.16.

<sup>65</sup> Vgl. ebenda S.10 und 11.

<sup>66</sup> Vgl. Heidemarie UHL, Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese: NS-Herrschaft, Krieg und Holocaust im »österreichischen Gedächtnis«, in: Christian GERBEL, S. 56.

<sup>67</sup> Vgl. HAMMERSTEIN, Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung?, 2017, S.167-173.

eines der schmerzhaftesten und dunkelsten Kapitel der österreichischen Geschichte erklärt.

Der Historiker Gerhard Botz traf daher rückblickend für das Gedenkjahr 1985 die kritische Feststellung: „dass statt einer Aufarbeitung die Mahnungen überwogen, diese schreckliche Zeit endlich zu vergessen und alte Wunden nicht wieder aufzureißen.“

Es gab damals allerdings auch vereinzelte kritische Stimmen, vor allem aus der Presse aber etwa auch von der Politikerin Freda Meissner-Blau, die die Opferthese als eine „Lebenslüge der zweiten Republik“ bezeichnete und die fehlende Trauerarbeit beklagte.<sup>68</sup>

Im Laufe der 1980er Jahren geriet, wie weiter oben schon einmal angeführt, die Aufrechterhaltung der Opfernarration von öffentlicher Seite in immer stärkere Opposition zum gewandelten Geschichtsbewusstsein einer neuen Generation. Dies zeigte sich in einem Ausbruch massiver (medialer) Kritik an der Rechtfertigung Kurt Waldheims über seine Kriegsbeteiligung im Zweiten Weltkrieg während des Wahlkampfs für die Bundespräsidentschaft im Jahr 1986.<sup>69</sup>

*„Der Satz von der Pflichterfüllung, der für eine ganze Generation von Österreichern, die in der Wehrmacht kämpften, selbstverständlich war, konnte sich fortan auf keinen gesellschaftlichen Konsens mehr stützen. Vielmehr wurde die ‚Opferthese‘ in ihrer Kernaussage hinterfragt und die gesellschaftliche und letztlich auch politische Verantwortung Österreichs für die Verbrechen des Nationalsozialismus eingemahnt. All dies führte nach den Ereignissen des Gedenkjahres 1938/1988 zu einer Neuausrichtung des österreichischen Geschichtsbewusstseins und fand seinen Ausdruck in der sogenannten Mittäterthese.“<sup>70</sup>*

---

<sup>68</sup> Vgl. ebenda S. 260-266.

<sup>69</sup> Vgl. Gerald LAMPRECHT; Der Gedenktag 5. Mai im Kontext österreichischer Erinnerungspolitik, in: FORUM POLITISCHE BILDUNG (Hg.), Erinnerungskulturen, Innsbruck, Wien, Bozen 2010, S.33, ebenso dazu Katrin HAMMERSTEIN, S.276 u. 285: Die Affäre um den späteren Bundespräsidenten Kurt Waldheim, während dessen Wahlkampf 1986 seine bis dahin verschwiegene bzw. beschönigte Vergangenheit während der Zeit des Nationalsozialismus aufgedeckt wurde, führte zu einer Neuverhandlung des österreichischen Geschichtsbilds. Kurt Waldheim reagierte auf die Spekulationen über seine mögliche Beteiligung an Kriegsverbrechen mit folgender in breiten Kreisen rezipierten Aussage: „Ich habe im Krieg nichts anderes getan als Hunderttausende andere Österreicher, nämlich meine Pflicht als Soldat erfüllt.“

<sup>70</sup> Gerald LAMPRECHT, in: FORUM POLITISCHE BILDUNG (Hg.), Erinnerungskulturen, 2010, S.33.

Vor allem im Ausland führte diese sogenannte Affäre zu Schlagzeilen und Waldheims Wahl zum Bundespräsidenten trotz (oder gerade wegen) dieser Enthüllungen zu einer schonungslosen Analyse der österreichischen „Vergangenheitsbewältigung“.<sup>71</sup>

Aber eben auch in Österreich selbst formierte sich eine immer breitere Front gegen die Verdrängung und Verleugnung der Vergangenheit.

*„Dieses sich neu formierende gesellschaftskritische Potenzial von Künstlern, Intellektuellen, Journalisten und Wissenschaftlern sollte mit zahlreichen Protesten die Diskussion vorantreiben. Das sogenannte Waldheim-Pferd, eine [...] Holzskulptur des Bildhauers Alfred Hrdlicka, das Waldheims Aussage zu seiner Mitgliedschaft in der SA-Reiterstaffel bzw. das in diesem Zusammenhang geprägte Diktum von Bundeskanzler Fred Sinowatz »nehmen wir also zur Kenntnis, dass nicht Waldheim bei der SA war, sondern nur sein Pferd« aufs Korn nahm, wurde zum Symbol dieses Protests [.....].“<sup>72</sup>*

Nun nahm man am Nachkriegsmythos Österreichs gesamtgesellschaftlich Anstoß. Die unbewältigte NS-Vergangenheit war zum Thema der Nation geworden.

Selbst auf politischer Ebene konnte man sich nicht länger der Frage nach der Mitverantwortung an den Verbrechen des Nationalsozialismus verweigern, sondern war gezwungen Zeichen zu setzen. Individuelle und kollektive Mitverantwortung galt es nun ins Gedächtnis zu rufen und sich dazu zu bekennen. Sowohl nationale Gedenkprojekte als auch private Initiativen engagierten sich für die Erinnerung an die NS-Verbrechen, die Orte, wo sie verübt wurden und an die Menschen die zu Opfern derselben wurden.<sup>73</sup>

Für das Gedenkjahr 1988 wurde ein erinnerungspolitischer Schwerpunkt auf den Anschluss 1938 gelegt und diverse Gedenkveranstaltungen sollten einen passenden Rahmen bieten, um das angekratzte Image Österreichs in der Welt

---

<sup>71</sup> Vgl. Katrin HAMMERSTEIN, *Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung?*, 2017, S. 280-283.

<sup>72</sup> Ebd. S.287-288; Vgl. zum Jahr 1986 und die Auswirkungen der Waldheim Debatte auch: Ruth WODAK, *Österreichische Identitäten und österreichische Gedächtnisse*, in: Waltraud KANNONIER-FINSTER, Meinrad ZIEGLER, *Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit*, Innsbruck, Wien, Bozen 2016, S. 11-22.

<sup>73</sup> Vgl. Heidemarie UHL, *Warum Gesellschaften sich erinnern in: Forum politische Bildung* (Hg.), *Erinnerungskulturen*, 2010. S. 11-12.

wieder zu verbessern. Dementsprechend hieß es in einem Regierungsbeschluss schon 1987:

*„Österreich wird im In- und Ausland aus Anlaß des Gedenkjahres selbstbewußt und offen dokumentieren, daß es sich mit seiner jüngeren Geschichte kritisch, sachlich und unter Berücksichtigung des internationalen Umfeldes auseinandersetzt. Diesbezüglich darf es kein Schweigen oder Verschweigen geben, sondern nur absolute Offenheit.“<sup>74</sup>*

Die Enthüllung des „Mahnmals gegen Krieg und Faschismus“ von Alfred Hrdlicka am Albertinaplatz im November 1988 sollte ein weiteres bleibendes Zeichen im Vergangenheitsdiskurs darstellen.<sup>75</sup>

Bundeskanzler Franz Vranitzkys Erklärung, die er am 8. Juli 1991 vor dem Nationalrat abgab, gilt als das österreichische Mitschuldbekenntnis par excellence. Darin anerkannte er die „Mitverantwortung für das Leid, das zwar nicht Österreich als Staat, wohl aber Bürger dieses Landes über andere Menschen und Völker gebracht haben“<sup>76</sup> und entschuldigte sich im Namen der Bundesregierung dafür:

*„Wir bekennen uns zu allen Daten unserer Geschichte und zu den Taten aller Teile unseres Volkes, zu den guten wie zu den bösen; und so wie wir die guten für uns in Anspruch nehmen, haben wir uns für die bösen zu entschuldigen – bei den Überlebenden und bei den Nachkommen der Toten. Dieses Bekenntnis haben österreichische Politiker immer wieder abgelegt. Ich möchte das heute ausdrücklich auch im Namen der Bundesregierung tun.“<sup>77</sup>*

Der Anlass zu diesem Schritt war die positive Einschätzung der „ordentlichen Beschäftigungspolitik“ des NS-Regimes durch den damaligen FPÖ-Vorsitzenden Jörg Haider bei einer Rede im Kärntner Landtag.<sup>78</sup>

Durch diese geschichtspolitische Wende und den steigenden internationalen Druck konnte die historisch-politische Aufarbeitung beginnen, die sich sowohl in

---

<sup>74</sup> Katrin HAMMERSTEIN, *Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung?*, 2017, S.362.

<sup>75</sup> Vgl. ebenda S. 376-379.

<sup>76</sup> Katrin HAMMERSTEIN, *Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung?*, 2017, S. 416.

<sup>77</sup> Katrin HAMMERSTEIN, *Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung?*, 2017, S.417.

<sup>78</sup> Vgl. Heidemarie UHL, *Warum Gesellschaften sich erinnern*, in: FORUM POLITISCHE BILDUNG (Hg.), *Erinnerungskulturen*, 2010, S. 52.

der Entschädigungsgesetzgebung – wie der Einrichtung des Allgemeinen Entschädigungsfonds 1995 und des Versöhnungsfonds 2000 – als auch in „der historischen Aufarbeitung des Vermögensentzuges während der NS-Zeit“ durch eine Historikerkommission und in der offiziellen Erinnerungspolitik der Republik niederschlug. Dieses neue Geschichtsbewusstsein hielt ebenfalls Einzug in die Unterrichtsmaterialien für den Geschichtsunterricht. Auch gesamteuropäisch vollzog sich dieser Wandel in der Gedächtnislandschaft und es wurde von Seiten des EU-Parlaments die Einrichtung eines Holocaustgedenktales für alle Mitgliedsstaaten zur Erhaltung des Friedens, des Gedenkens und als sichtbares Zeichen gegen Antisemitismus und Rassismus gefordert.

Deutschland machte in der Folge als eines der ersten Länder in Europa Anfang des Jahres 1996 den 27. Jänner zum „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“ (Tag der Befreiung des KZ Auschwitz-Birkenau).<sup>79</sup>

Dieses deutsche Vorbild sorgte dann vornehmlich auch in Österreich dafür einen Holocaustgedenktag einzuführen. Nach einer fast einjährigen Phase der Überlegungen wurde am 11. November 1997 „in einem einstimmigen Beschluss aller Parlamentsparteien der 5. Mai als jährlich zu begehender nationaler Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus beschlossen.“<sup>80</sup>

Durch die Wahl eines eigenen Datums und der Nichterwähnung des Holocausts im Titel bewegte sich Österreich außerhalb des internationalen Diskurses. Inhaltlich teilte der Text der Entschließung jedoch die international festgelegten Grundprinzipien eines Holocaustgedenktales, wie er 2005 durch eine Resolution der UNO beschlossen wurde. In dieser wurde der 27. Jänner zum „International Day of Commemoration to honour the victims of the Holocaust“ bestimmt.

Bei der Erinnerungsarbeit, auch in Zusammenhang mit der Begehung des Gedenktales, wird den Bildungseinrichtungen eine spezielle Rolle zuteil. Es sind Initiativen des Bildungssystems, die dazu beitragen die Holocaust-Erinnerung wach zu halten und für das Thema zu sensibilisieren.

---

<sup>79</sup> Gerald LAMPRECHT, in: FORUM POLITISCHE BILDUNG (Hg.), Erinnerungskulturen, 2010, S. 34-35.

<sup>80</sup> Ebenda S.35.

Beim Gedenktag am 5. Mai handelt es sich um den dritten durch das österreichische Parlament beschlossenen Feiertag. Er wird seit 1998 mit einer Gedenksitzung im Parlament feierlich begangen.<sup>81</sup>

Ausgerechnet eine schwarz-blaue Regierung sollte im Jahr 2000 für eine offizielle Festschreibung der Mitverantwortungsthese sorgen, da der damalige Bundespräsident Thomas Klestil eine Verankerung derselben in einer Präambel des Regierungsprogramms verlangte, in der auch der Wille zur Aufarbeitung bekräftigt wurde.<sup>82</sup>

Darin heißt es:

*„Österreich stellt sich seiner Verantwortung aus der verhängnisvollen Geschichte des 20. Jahrhunderts und den ungeheuerlichen Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes: Unser Land nimmt die hellen und die dunklen Seiten seiner Vergangenheit und die Taten aller Österreicher, gute wie böse, als seine Verantwortung an. Nationalismus, Diktatur und Intoleranz brachten Krieg, Fremdenhass, Unfreiheit, Rassismus und Massenmord. Die Einmaligkeit und Unvergleichbarkeit des Verbrechens des Holocaust sind Mahnung zu ständiger Wachsamkeit gegen alle Formen von Diktatur und Totalitarismus.“<sup>83</sup>*

Diese Zeilen bringen jenen Standpunkt zum Ausdruck, der den Nationalsozialismus als negativen historischen Bezugspunkt ausweist, und auch heute noch die Haltung des offiziellen Österreichs bestimmt.

„Dies sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass das neue auf der Mitverantwortungsthese basierende Geschichtsbild immer wieder auch herausgefordert wurde – durch »Gegenerinnerungen« und Versuche der Reaktivierung der Opferthese auch auf offizieller Ebene.“<sup>84</sup>

Der durch die Sanktionen der EU-Mitgliedsstaaten ausgeübte Druck auf die ÖVP-FPÖ-Regierung ab dem Jahr 2000 machte weitere politische Bekenntnisse zur Mittäterschaft der Österreicher\*innen möglich.

---

<sup>81</sup> Vgl. Gerald LAMPRECHT, in: FORUM POLITISCHE BILDUNG (Hg.), Erinnerungskulturen, 2010, S.36 und 37.

<sup>82</sup> Vgl. Katrin HAMMERSTEIN, Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung?, 2017, S.426.

<sup>83</sup> Heidemarie UHL, Schuldgedächtnis und Erinnerungsbegehren. Thesen zur europäischen Erinnerungskultur, in: TRANSIT. Europäische Revue 35, Frankfurt am Main 2008., S. 11.

<sup>84</sup> Katrin HAMMERSTEIN, Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung?, 2017, S.427.

Dass die Ausformungen dieser veränderten Gedächtniskultur aber auch umstritten waren, zeigten Debatten, wie etwa jene um das Holocaust Mahnmal am Judenplatz, das am 25. Oktober 2000 enthüllt wurde.

Im wissenschaftlichen Bereich zeigt sich der veränderte Zugang zur Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit sowohl in alltagsgeschichtlichen Mikrostudien als auch in transnationalen Forschungsprojekten.<sup>85</sup>

Die ambivalente Haltung der Österreicher\*innen zur Opferthese offenbart sich bis ins 21. Jahrhundert hinein, wie z. B. aus einem Interview in der Neuen Zürcher Zeitung mit dem damaligen Bundeskanzler Wolfgang Schüssel aus dem Jahr 2005 hervorgeht:

*„Das Land selbst war Opfer einer Aggression, und zwar einer militärischen Aggression. Der Beweis dafür ist, dass bereits in der Nacht nach dem Einmarsch Tausende verhaftet wurden. Hätte die Nazi-Führung den Eindruck gehabt, ganz Österreich jubelt, dann hätte es diese Verhaftungen nicht gegeben. Die gesamte politische Elite wurde de facto ausgeschaltet. Es gab Widerstand in allen Lagern. (...) Zugleich darf man natürlich nie vergessen, dass Hunderttausende gejubelt haben – weil sie sich eben Arbeit erwartet haben oder weil sie es der verhassten Ständeregierung zeigen wollten. (...) Was wir heute wissen, konnten damals nicht alle wissen. Ich werde nie zulassen, dass man Österreich nicht als Opfer sieht. Das Land war in seiner Identität das erste militärische Opfer der Nazis. Aber ich will nicht den Eindruck erwecken, dass wir die individuelle Schuld von vielen Tätern in irgendeiner Weise minimieren oder wegreden wollen.“<sup>86</sup>*

2005 fielen Jubiläen zum Ende des Zweiten Weltkriegs, zur Unterzeichnung des Staatsvertrages und zum EU-Beitritt zusammen. In zahlreichen Ausstellungen und Veranstaltungen kam hierbei der Erinnerung an das Kriegsende das bei weitem größte öffentliche Interesse zu.<sup>87</sup>

Auch wenn im Gedenkjahr 2005 die „eigenen“ Leiderfahrungen während des Zweiten Weltkriegs zu einem zentralen Erzählstrang wurden und den Stoff für einen neuen auf Kriegs- und Nachkriegsleiden basierenden Opferdiskurs in

---

<sup>85</sup> Vgl. Christa BAUER, Gutes Gedächtnis?, 2008, S.17-19.

<sup>86</sup> Katrin HAMMERSTEIN, Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung?, 2017, S. 67.

<sup>87</sup> Vgl. Anna BÖHM, Vergangenheitsbewältigung und Erinnerungskulturen in Italien und Österreich nach 1945 – Ein Vergleich, Diplomarbeit, Uni Wien 2018, S.114.

Österreich gaben, führte diese Schwerpunktsetzung, auch dank vieler kritischer Gegenstimmen, nicht zu einer Revitalisierung der alten Opferthese.<sup>88</sup>

Mittlerweile haben sich schon mehrere österreichische Politiker im Namen des Staates entschuldigt. Auch wenn eine genauere Betrachtung der Meinung der Österreicher\*innen zu diesem Thema, zeigt, dass man zwar sehr wohl die Täterschaft einiger eingesteht, aber andererseits auch weiterhin das Leiden der Österreicher nicht vergessen lässt, steht für den Historiker Günter Bischof dennoch außer Frage, dass die Mitverantwortungsthese aus dem offiziellen Gedächtnis nicht mehr gelöscht werden kann.<sup>89</sup>

Gedenkjahre wie etwa jenes 2008, zeigen, dass eine kritische Auseinandersetzung mit Österreichs nationalsozialistischer Vergangenheit und die „Unhaltbarkeit der Opferthese“ zu einer „Maxime der politischen Kultur geworden sind“.<sup>90</sup>



Abb. 1 Ergänzende Gedenktafel zur Shoah Namensmauer-Gedenkstätte im Ostarrichi-Park (©Friederike Gollmann)

<sup>88</sup> Vgl. Katrin HAMMERSTEIN, Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung?, 2017 S. 452-455.

<sup>89</sup> Vgl. Dominique Edwina HOPE COTTEE, Making Austria: How the reconstruction of World War II historical memory has shaped modern Austrian identity, Master Thesis, Uni Wien 2016, S.42.

<sup>90</sup> Vgl. Christa BAUER, Gutes Gedächtnis?, 2008, S.8.

## **Aktuelle öffentliche und wissenschaftliche Debatten**

*„Das NS-Regime und seine zahlreichen Anhängerinnen und Anhänger haben hunderttausende Menschen aus Österreich verfolgt, gequält und viele von ihnen getötet. Unter den Opfern waren jüdische Kinder, Frauen, und Männer, Angehörige der Roma und Sinti jeden Alters, Kinder und Erwachsene, die als geistig oder körperlich behindert galten, Menschen, die als »Asoziale« verfeimt waren oder aufgrund ihrer sexuellen Orientierung verfolgt wurden sowie Kärntner Sloweninnen und Slowenen.*

*Darüber hinaus wurden tausende politische Gegnerinnen und Gegner verfolgt und ermordet, desgleichen Männer, die versuchten sich dem Dienst in der Deutschen Wehrmacht zu entziehen.*

*Wir erinnern uns an diese österreichischen Verfolgten wie auch an all jene, die als Ausländerinnen und Ausländer auf dem Staatsgebiet des heutigen Österreich gelitten und zu Zehntausenden ihr Leben verloren haben. Die KZ-Häftlinge und Kriegsgefangenen ebenso wie die mehr als eine Million verschleppten, die hier Zwangsarbeit verrichten mussten.*

*Ehre ihrem Andenken!  
Die Republik Österreich“<sup>91</sup>*

Negatives Gedenken zeigt sich mittlerweile an vielen Plätzen in Wien und Österreich als neues Format der Erinnerung. Gedächtnis bleibt somit auch am Beginn des 21. Jahrhunderts einer der zentralen Generatoren nationaler Identität.<sup>92</sup>

Heute sollen die errichteten Denkmäler, die offizielle Begehung eines jährlichen Gedenktages und eine Vielzahl an Ausstellungen mit neuesten Forschungsschwerpunkten zu Österreichs Beteiligung am Holocaust helfen das Bewusstsein zu stärken, nicht nur über die Täterrolle an sich sondern auch über den Umgang mit der NS-Vergangenheit des eigenen Landes und den Opfern des Holocaust nach 1945.<sup>93</sup>

---

<sup>91</sup> Ergänzende Gedenktafel zur Shoah Namensmauer-Gedenkstätte im Ostarrichi-Park, feierliche Eröffnung am 09. Oktober 2021.

<sup>92</sup> Vgl.: Christa BAUER, Gutes Gedächtnis?, 2008, S. 8.

<sup>93</sup> Vgl. Katrin HAMMERSTEIN, Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung?, 2017, S.482.

Durch diese ritualisierte Erinnerung kam es gleichzeitig zur Manifestation einer neuen österreichischen Gedächtniskultur, in der die Mitverantwortungsthese nicht mehr nur eine hohle Floskel bedeutet.<sup>94</sup>

Dass die Bedeutung der Erinnerung an den Holocaust in den letzten 30 Jahren zugenommen hat ist mittlerweile ein gesamteuropäisches, ja sogar universelles Phänomen. Auch andere (europäische) Staaten beschäftigten sich nun mit ihrer Beteiligung an den Verbrechen der Nationalsozialisten. Katja Köhr schreibt dazu in ihrer Arbeit über die vielen Gesichter des Holocaust:

*„Es scheint paradox: Je weiter sich die Ereignisse entfernen, umso stärker wächst das Interesse am Holocaust. Mehr als siebzig Jahre nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges und dem Auftakt der beispiellosen Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden und anderer Minderheiten durch deutsche Täter und ihre Kollaborateure ist das Verbrechen präsenter als jemals zuvor und wird als erinnerungskultureller Fluchtpunkt Europas, ja sogar »globaler Referenzpunkt«, diskutiert. Spätestens mit dem neuen Jahrtausend ist der Holocaust zu einer »Gedächtnisikone« mit starker moralischer Konnotation geworden.“<sup>95</sup>*

Für Daniel Levy und Natan Sznaider steckt das Potenzial dieser neuen Erinnerungsform darin, dass eine der zentralen Katastrophen des 20. Jahrhunderts gemeinsame Bezüge herzustellen vermag, die jenseits des Nationalstaates stehen.

Dass der Holocaust zu einem „Sinnbild für die Opfererfahrung schlechthin“ wurde, zeigt sich auch darin, dass sich weltweit ethnische und soziale Gruppen auf den Holocaust beziehen „um ihren Diskriminierungserfahrungen politische Geltung zu verschaffen“.<sup>96</sup>

Für den Historiker Tony Judt stellt der Holocaust DEN negativen europäischen Gründungsmythos dar und die Grundlage „einer transnationalen europäischen

---

<sup>94</sup> Vgl. Katrin HAMMERSTEIN, *Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung?*, 2017, S. 486.

<sup>95</sup> Katja KÖHR, *Die vielen Gesichter des Holocaust*, 2012, S.10.

<sup>96</sup> Vgl. Ljiljana RADONIĆ, Heidemarie UHL, *Zwischen Pathosformel und neuen Erinnerungskonkurrenzen. Das Gedächtnis-Paradigma zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Zur Einleitung*, in: Ljiljana RADONIĆ, Heidemarie UHL (Hg.), *Gedächtnis im 21. Jahrhundert*, 2016, S.11.

Identität, basierend auf dem Bewusstsein, dass das gegenwärtige Europa »aus den Krematorien von Auschwitz« erbaut wurde.“<sup>97</sup>

Das negative Gedächtnis in Bezug auf die Verstrickungen des eigenen Kollektivs in Verbrechen gegen die Menschlichkeit scheint sich allgemein durchzusetzen.

*„Der Holocaust wird zu einem »moralischen Narrativ«, das Verantwortung für die Zukunft anmahnt, im Kontext eines universellen Menschenrechtsdiskurses steht und auf eine Erziehung zu Demokratie und Toleranz zielt. Darüber hinaus trägt die Erinnerung an den Holocaust spätestens seit der Internationalen Holocaust-Konferenz von Stockholm im Januar 2000, an der führende Repräsentanten aus 47 Nationen teilnahmen, starke transnationale Züge, die sich auch in der Medialisierung und der zunehmenden Institutionalisierung der Holocaust-Erinnerung ausdrücken. [...]*

*Gleichzeitig sind jedoch auch re-nationalisierende Tendenzen zu beobachten. So sind im Umgang mit der Erinnerung an den Holocaust deutliche Differenzen zu beobachten. Die Erschütterung der Nachkriegsmythen hat je nach gesellschaftlicher Disposition zu unterschiedlichen Erinnerungsdiskursen und einer Pluralisierung der Erinnerung geführt, die vor allem in postsozialistischen Staaten in ausgeprägte Opferdiskurse mündeten.“<sup>98</sup>*

Nicht alle sehen diese Entwicklung als ungefährlich. So kritisiert Dan Diner etwa, dass durch die bloße Reduktion des Holocaust auf seine negative Vorbildwirkung der historische Ereigniskontext vernachlässigt wird, Deutsche und Juden, als Täter\*innen und Opfer von damals, verschwänden dadurch aus dem aktuellen Diskurs.

Zudem ist die Spaltung in Ost und West – in Holocaust- und Gulag-Gedächtnis auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch nicht überwunden.<sup>99</sup>

---

<sup>97</sup> Ebenda S. 12; siehe dazu auch: Dominique Edwina HOPE COTTEE, Making Austria, Master Thesis 2016, S. 40 und 41: „*Virtually all European states have integrated World War II memory in one form or another into their historical narrative and national identity. The way that the war is remembered in each state therefore reflects how its national identity fits into the collective European memory. This emphasis on memory may then become a point of convergence or divergence for European nations.*“

<sup>98</sup> Katja KÖHR, Die vielen Gesichter des Holocaust, 2012, S. 12.

<sup>99</sup> Vgl. Ljiljana RADONIĆ, Heidemarie UHL, Zur Einleitung, in: Ljiljana RADONIĆ, Heidemarie UHL (Hg.), Gedächtnis im 21. Jahrhundert, 2016, S.13-15.

Für den „europäischen Erinnerungskonsens“ – 2005 wurde der 27. Jänner von der EU zum europäischen Holocaust Gedenktag erklärt – entstanden mit der EU-Osterweiterung 2004 neue Herausforderungen in Form von Debatten um das Verhältnis zwischen den Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes und des kommunistischen Regimes.

*„Das Ergebnis des Kampfs um die Anerkennung des Holocaust als europäischer Gedächtnisort, die im ausgehenden 20. Jahrhundert durchgesetzte Überzeugung, dass der Judenmord ein singuläres historisches Verbrechen ist, musste jedenfalls nach 2004 angesichts der Forderung nach der Gleichsetzung mit den Verbrechen des Kommunismus neu legitimiert und begründet werden. Diese Herausforderung prägt die gegenwärtigen Debatten um Universalisierung und Relativierung des Holocaust.“<sup>100</sup>*

Mit der Erklärung des 23. August – dem Jahrestag des Hitler-Stalin-Pakts von 1939 – zum Gedenktag für die Opfer von Nationalsozialismus und Kommunismus durch das EU-Parlament im April 2009 sehen Heidemarie Uhl und Ljiljana Radonić „die Gräben zwischen einer westeuropäischen und der postkommunistischen Erinnerungskultur weiter vertieft.“<sup>101</sup>

Eine moralisch-ethische Verpflichtung, wie sie mit dem Gedenken an den Zivilisationsbruch Auschwitz verknüpft ist, fehlt – laut Heidemarie Uhl – bei der Grundsatzerklärung zur Legitimation des Totalitarismus-Postulats.

Mit dem Gedenktag an die Opfer des Kommunismus sind politisch-ideologische Interessen verknüpft, ein Umstand den auch die revisionistischen Auslegungen der Geschichte in einigen postkommunistischen Ländern bestätigen.

Die beiden gegenläufigen Gedächtnisse beziehen sich nicht nur auf unterschiedliche historische Bezugspunkte, sondern verweisen ebenso auf eine unterschiedliche Auffassung darüber, welchen Zweck die Erinnerungskultur in einer Gesellschaft erfüllen soll.

Das mit dem Holocaust-Gedächtnis verbundene negative Gedenken, fragt nach der eigenen Schuldhaftigkeit und leitet daraus die moralisch-ethische

---

<sup>100</sup> Heidemarie UHL, Universalisierung versus Relativierung, Holocaust versus Gulag. Das gespaltene europäische Gedächtnis zu Beginn des 21. Jahrhunderts, in: Ljiljana RADONIĆ, Heidemarie UHL (Hg.), Gedächtnis im 21. Jahrhundert, 2016, S. 82 und 83.

<sup>101</sup> Vgl. Ljiljana RADONIĆ, Heidemarie UHL, Zur Einleitung, in: Ljiljana RADONIĆ, Heidemarie UHL (Hg.), Gedächtnis im 21. Jahrhundert, 2016, S. 15.

Verpflichtung für die Gegenwart ab. Das Gulag-Gedächtnis dient dagegen vorläufig nur der Selbstdarstellung als Opfer eines Regimes, ohne Beteiligung an dessen Verbrechen.

Um diese Trennung der Gedächtniskulturen zu überwinden wurden unterschiedliche Konzepte entwickelt. Die Hypothese, dass es auch bei der Durchsetzung des Holocaustgedächtnisses auf den Generationenwechsel ankam, könnte hier ebenfalls der Schlüssel zu einer Annäherung sein. Schließlich war es dadurch erst möglich sich mit den Verstrickungen der eigenen Gesellschaft in die Nazi-Verbrechen selbstkritisch auseinanderzusetzen.<sup>102</sup>

Eine Antwort hierauf wird erst die Zukunft geben können. „Womöglich dauert es noch einige Jahrzehnte, bis die europäischen Gesellschaften in der Auseinandersetzung mit ihrer jeweiligen negativen Vergangenheit auf dem Boden eines gemeinsamen Gedächtnisses stehen.“<sup>103</sup>

Heidemarie Uhl und Ljiljana Radonić sehen die Zukunft des „Gedächtnis-Paradigmas“ offen und verweisen auf die steigenden kritischen Befragungen hinsichtlich seiner Überlebenszeit.

Auf jeden Fall müssen Formen gefunden werden die auch weiterhin gewährleisten, dass die zentrale Aufgabe, wie sie Tony Judt in seiner Geschichte Europas definiert, erfüllt werden kann:

„Wenn Europas Vergangenheit seiner Gegenwart auch weiterhin als Mahnung und moralische Zielvorgabe dienen soll, muß sie jeder Generation erneut *vermittelt* werden.“<sup>104</sup>

Es scheint als würde das „Gedächtnis-Paradigma“ aus seiner heißen Phasen in eine Phase der Beruhigung übergegangen sein. Das Gedenken an den Holocaust hat sich in den (west-)europäischen Ländern als gesellschaftliches Ritual etabliert und routiniert. Die überarbeiteten Geschichtsbilder wurden in stabile kulturelle Formen gegossen und haben „eine neue Topographie von Denkmälern, Museen und anderen Repräsentationen des kulturellen Gedächtnisses entstehen lassen“.<sup>105</sup>

---

<sup>102</sup> Heidemarie UHL, Universalisierung versus Relativierung, in: Ljiljana RADONIĆ, Heidemarie UHL (Hg.), Gedächtnis im 21. Jahrhundert, 2016, S. 99-104.

<sup>103</sup> Ebenda S. 104.

<sup>104</sup> Ljiljana RADONIĆ, Heidemarie UHL, Zur Einleitung, in: Ljiljana RADONIĆ, Heidemarie UHL (Hg.), Gedächtnis im 21. Jahrhundert, 2016, S. 17.

<sup>105</sup> Ebenda S. 18.

Bezüglich des Umgangs mit der Erinnerungskultur tauchen auch immer wieder neue Fragen auf, die sich durch den Wandel der Gesellschaft ergeben, etwa im Hinblick auf eine „kosmopolitische multikulturelle Einwanderungsgesellschaft“. Hier gilt es eine mögliche blockierende Wirkung auf die Integrationsfähigkeit zu beachten. Eine Öffnung der Erinnerungspraktiken sollte dabei helfen der zunehmenden Diversität der Bevölkerung Rechnung zu tragen.<sup>106</sup>

Laut Aleida Assmann befindet sich die Erinnerungskultur mittlerweile in einer Phase des Überdenkens und Neubewertens. Ihre zukünftige Rolle und Wichtigkeit bei einer gleichzeitig schwindenden Verbindung der neuen Generationen zu den historischen Ereignissen und dem Ende der Zeitzugenschaft ist Thema aktueller Debatten.

Es darf ihrer Meinung nach nicht um die Frage gehen ob es ein Ende geben wird, sondern darum wie wir den neuen Herausforderungen und Problemen begegnen und wie wir neue Chancen nützen können, um ein Fortbestehen des Erinnerns zu sichern.<sup>107</sup>

*„Durch Einbindung in Kommunikation und Teilnahme an gemeinsamen Überlieferungsbeständen werden Gruppengedächtnisse aufgebaut, die jeweils ganz unterschiedliche Grade der Festigkeit, Reichweite und Verbindlichkeit aufweisen. Nur das, was in Museen ausgestellt, in Denkmälern verkörpert und in Schulbüchern vermittelt wird, hat auch die Chance, an nachwachsende Generationen weitergegeben zu werden. Ein kollektives Gedächtnis ermöglicht es den Mitgliedern einer Gesellschaft, über räumliche und zeitliche Entfernungen hinweg Bezugspunkte in der Vergangenheit festzuhalten und gemeinsame Orientierungsformen aufzubauen. Auf diese Weise kann man sich als Teil einer größeren Einheit begreifen, die weit über die individuelle Erfahrung hinausgeht.“<sup>108</sup>*

---

<sup>106</sup> Vgl. Aleida ASSMANN, Zur Kritik, Karriere und Relevanz des Gedächtnisbegriffs. Die ethische Wende der Erinnerungskultur, in: Ljiljana RADONIĆ, Heidemarie UHL (Hg.), Gedächtnis im 21. Jahrhundert, 2016, S. 37 und 38.

<sup>107</sup> Vgl. Aleida ASSMANN, Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur, München 2014, S.11 und 12.

<sup>108</sup> Ebenda, S. 17.

Im Folgenden sollen einige ausgewählte Beiträge zur wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Gedächtnisbegriff als Beispiele des aktuellen Diskursrahmens herangezogen werden. Es sind dies Vorträge, Buchpräsentationen, öffentliche Veranstaltungen, Diskussionsrunden Filme und Zeitungsartikel, die sich auf unterschiedliche Weise mit den aktuellen Forschungsfragen und dem vorherrschenden offiziellen Bekenntnisdiskurs befassen. Diese wurden als Teil der Recherche angesehen, gelesen und gesammelt.

27. Jänner 2021, Gedenkfeiern in Wien und Mauthausen anlässlich des Internationalen Holocaust-Gedenktages. Gemeinsam mit dem israelischen Außenminister Jair Lapid gedachte der österreichische Bundeskanzler der Opfer des Holocaust. Karl Nehammer entschuldigte sich im Namen Österreichs bei Lapid für die Ermordung von dessen Großvater und der hier begangenen Verbrechen.<sup>109</sup>

Am 10. November 2021 fand in der Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte die Buchvorstellung „Nationalsozialismus digital. Die Verantwortung von Bibliotheken, Archiven und Museen sowie Forschungseinrichtungen und Medien im Umgang mit der NS-Zeit im Netz“ statt. Darin wird den Fragen nachgegangen, wie Bildungs- sowie Forschungseinrichtungen aber auch die Medien mit dem Thema verantwortungsvoll umgehen sollen und wie es ihnen gelingen kann Bewusstsein zu schaffen und den Missbrauch von digitalisierten Inhalten im Netz zu verhindern.<sup>110</sup>

---

<sup>109</sup> Vgl. BUNDESKANZLERAMT, Nachrichten der Bundesregierung; <https://www.bundestkanzleramt.gv.at/bundestkanzleramt/nachrichten-der-bundesregierung/2022/01/bk-nehammer-ich-entschuldige-mich-im-namen-der-republik-fuer-die-hier-begangenen-verbrechen.html> zuletzt eingesehen am 09.05.2023.

<sup>110</sup> Vgl. FACHBEREICHSBIBLIOTHEK ZEITGESCHICHTE Buchpräsentation Nationalsozialismus Digital; <https://veranstaltungen-fbzeitgeschichte.univie.ac.at/veranstaltungs-und-ausstellungsarchiv/nationalsozialismusdigital/> zuletzt eingesehen am 09.05.2023.

Am 29. November 2021 wurde die Online Gedenkveranstaltung „Brücken der Erinnerung. 80 Jahre Beginn der Deportationen nach Lettland“ vom Bahnhof Šķīrotava übertragen.

Politiker aus diversen Ausgangsorten der damaligen Deportationen waren live dazu geschaltet und sprachen über Projekte in ihren Städten zu den Deportationen. Vor Ort sprach der Bürgermeister von Riga über die Wichtigkeit des Holocaust-Gedenkens in seiner Stadt.<sup>111</sup>

Am 01. Dezember 2021 fand eine Online-Veranstaltung des Zukunftsfonds der Republik Österreich und der Diplomatischen Akademie Wien mit dem Titel „Europa in Mauthausen“ statt. Hauptthema dabei war die Vorstellung eines der größten Oral History Projekte Europas und Präsentation der ersten zwei Bände von insgesamt vier geplanten. Dieses Projekt läuft seit beinahe zwei Jahrzehnten und versteht sich heute als Teil der neuen KZ Forschung.<sup>112</sup>

3sat zeigte am 27. Jänner 2022 in Kulturzeit extra: Auschwitz und wir – Wie der Shoah gedenken?

Moderatorin Cécile Schortmann sprach mit der Soziologin Julia Bernstein, dem Direktor der Bildungsstätte Anne Frank, Meron Mendel, dem Politologen Samuel Salzmann und dem Film-Historiker Tobias Ebbrecht-Hartmann über die aktuelle Erinnerungskultur in Deutschland. Dabei diskutierten sie über die Frage, ob Gedenkrituale heute zum reinen Selbstzweck geworden sind und ob die Nutzung des digitalen Erinnerungsraums dabei helfen könnte, wieder mehr Jugendliche zu erreichen.<sup>113</sup>

Am Dienstag, den 01. Februar 2022 fand am Institut für Zeitgeschichte: Zentrum für Holocauststudien ein öffentlicher Online-Vortrag zum Thema „Holocaust, Kolonialismus und Imperialismus. Forschung im Schatten einer Polemischen Debatte“ statt. Die beiden Vortragenden Frank Bajohr und Rachel O'Sullivan

---

<sup>111</sup> Vgl. DEUTSCHE BOTSCHAFT RIGA, Brücken der Erinnerung. 80 Jahre Beginn der Deportationen nach Lettland; <https://riga.diplo.de/lv-de/aktuelles/-/2497356> zuletzt eingesehen am 09.05.2023.

<sup>112</sup> ZUKUNFTSFONDS der Republik Österreich, 41. Werkstattgespräch. „Europa in Mauthausen, Online-Veranstaltung; <http://www.zukunftsfonds-austria.at/workshop.php?id=42>, zuletzt eingesehen am 09.05.2023.

<sup>113</sup> KULTURZEIT EXTRA, Auschwitz und wir. Wie der Shoah gedenken?; <https://presstreff.3sat.de/programm/dossier/kulturzeit-extra-auschwitz-und-wir-wie-der-shoah-gedenken>, zuletzt eingesehen am 09.05.2023.

(beide vom Zentrum für Holocaust-Studien am Institut für Zeitgeschichte München–Berlin) lieferten eine kritische Bilanz zur Kontroverse über die Singularität des Holocaust, die ihrer Meinung nach „Gegensätzen und Unvereinbarkeiten konstruierte, die in der Forschung längst überwunden seien“. Diese von der Presse als zweiter Historikerstreit ausgerufene Debatte dreht sich um die Frage nach möglichen Kontinuitäten von kolonialen Massenverbrechen und den Vernichtungsfeldzügen im zweiten Weltkrieg. Zu diesem Thema hatte das Zentrum für Holocaust-Studien bereits im November 2020 den Workshop „Colonial Paradigms of Violence“ abgehalten, um einen Rahmen zu bieten für eine unaufgeregte Diskussion ohne Vergleichsverbote zwischen Vertreter\*innen der Holocaust- wie der Kolonialismusforschung.

*„In ihrem Vortrag wiesen Bajohr und O’Sullivan zwar auf bedrängende Besonderheiten des Holocausts im Vergleich zu anderen Genoziden oder kolonialen Massenverbrechen hin, hoben jedoch gleichzeitig hervor, dass koloniale Perspektiven die Forschung über zahlreiche Aspekte der NS-Herrschaft bereichern könnten. Dazu gehören beispielsweise der imperiale Vernichtungskrieg im Osten, die nationalsozialistische Siedlungs- und Germanisierungspolitik oder die Verfolgungs- und Rassenpolitik jenseits des Holocausts.“<sup>114</sup>*

Online Vortrag von Ljiljana Radonić „Vom Vergessen zum Porajmus dem »Roma-Holocaust«“ am 02. Februar 2022, veranstaltet von der AStA der Universität Hamburg im Rahmen des Referates für Erinnerung.

In ihrem Vortrag beleuchtete die Historikerin die im Zuge der Universalisierung zu lesende Aufnahme von Roma-Opfern in Gedenkmuseen, vornehmlich in Ostmitteleuropa im Kontext der Europäisierung der Erinnerung an den Roma-Genozid.<sup>115</sup>

Am 08. Februar 2022 hielt Steffen Klävers im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Erinnern an die Opfer“ der Landeshauptstadt Wiesbaden einen Onlinevortrag mit

---

<sup>114</sup> Online Vortrag von Frank BAJOHR und Rachel O’SULLIVAN vom 01.02.2022 am Institut für Zeitgeschichte: Zentrum für Holocauststudien; <https://www.ifz-muenchen.de/das-institut/veranstaltungsueckblick/veranstaltung/holocaust-kolonialismus-und-ns-imperialismus-2>, zuletzt aufgerufen am 28.04.2023.

<sup>115</sup> Online Vortrag von Ljiljana RADONIĆ, Vom Vergessen zum Porajmos, dem „Roma-Holocaust“; <https://www.oeaw.ac.at/projects/gmm/detail/news/lecture-5>, zuletzt aufgerufen am 28.04.2023.

dem Titel „Decolonizing Auschwitz? Woran postkoloniale Ansätze in der Holocaustforschung scheitern“. Seine Dissertation „Decolonizing Auschwitz?: Komparativ-postkoloniale Ansätze in der Holocaustforschung“ ist als Kritik an den aktuellen Ansätzen einer postkolonialen Deutung des Holocaust zu verstehen. In seinem Vortrag stellte Steffen Klävers die Argumentationen solcher Ansätze vor und benannte gleichzeitig die Probleme, die damit seiner Meinung nach einhergehen.<sup>116</sup>

---

<sup>116</sup> Vgl. Online Vortrag von Steffen KLÄVERS <https://www.spiegelbild.de/decolonizing-auschwitz-woran-postkoloniale-ansaeetze-in-der-holocaustforschung/>, zuletzt aufgerufen am 28.04.2023.

## Ausstellungsanalyse

### Österreichische Länderausstellung im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau unter dem Titel „Entfernung – Österreich und Auschwitz“

*„Direkt greifbar wird der Perspektivenwandel des österreichischen Geschichtsbilds in der vom Nationalfonds geförderten Neugestaltung der österreichischen Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Auschwitz, wo noch bis 2005 marschierende schwarze Militärstiefel auf dem Eingangsbild Österreich zum Opfer machten“<sup>117</sup>*



Abb. 2 Block 17 des Stammlagers Auschwitz-Birkenau (©Parlamentsdirektion/Ulrike Wieser, nationalfonds.org)

Die neugestaltete österreichische Länderausstellung in Block 17 auf dem Gelände des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau wurde am 04. Oktober 2021 im Beisein einer offiziellen österreichischen Delegation, angeführt von Bundespräsident Alexander Van der Bellen, feierlich eröffnet. Das Gebäude ist eines von etwa 30 langgezogenen zweigeschossigen Backsteinbauten mit Walmdach im ehemaligen Stammlager. Der ersten österreichischen Länderausstellung wurde das Erdgeschoss zugewiesen und dem damaligen Jugoslawien der erste Stock.

<sup>117</sup> Katrin HAMMERSTEIN, *Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung?*, 2017, S. 455.

Die Umgestaltung des mittlerweile überholten Ausstellungskonzepts der 1978 eröffneten ersten österreichischen Ausstellung dort wurde 2009 von der Bundesregierung beschlossen und dem Nationalfonds überantwortet. Ende April 2014 wurde nach zwei europaweiten Ausschreibungen ein Kurator\*innen Team unter Leitung von Mag. Hannes Sulzenbacher und Dr. Albert Lichtblau mit der inhaltlichen Ausrichtung betraut. Im März 2015 bekam der Architekt Mag. Martin Kohlbauer den Zuschlag für die räumliche Gestaltung des Ausstellungsbereiches.<sup>118</sup>

Der im Ausstellungstitel gewählte Begriff „Entfernung“ soll auf zwei Dinge verweisen. Zum einen verweist er auf die geographische Distanz zwischen Auschwitz und Österreich und zum anderen soll er auch für die Vernichtung stehen: „die physische Entfernung der nach Auschwitz Deportierten, aus Österreich und aus dem Leben“.<sup>119</sup>



Abb. 3 Eingang zur neuen österreichische Länderausstellung in Block 17

(©Parlamentsdirektion/Ulrike Wieser, nationalfonds.org)

<sup>118</sup> Vgl. ÖSTERREICHISCHE GEDENKSTÄTTE, 1978-2013. Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Wien 2015; sowie: NATIONALFONDS der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus; <https://www.nationalfonds.org/auschwitz> zuletzt eingesehen am 11.05.2023.

<sup>119</sup> Zur Ausstellung, <https://www.auschwitz.at/ausstellung>, zuletzt eingesehen am 12.05.2023.

Anstelle eines Besuches vor Ort konnte, dank der freundlichen Unterstützung der beiden Nationalfonds Mitarbeiter\*innen Claire Fritsch und Michael Doujak, am 28.02.2022 über Zoom eine virtuelle Führung durch die neue Länderausstellung absolviert werden. Dadurch fehlen naturgemäß die ganz speziellen emotionalen Ersteindrücke, die eine Live-Besichtigung auslösen kann, aber andererseits war es durch diese Gelegenheit überhaupt möglich die Ausstellung in den Untersuchungsrahmen aufnehmen zu können.

Der Einstieg in den virtuellen Rundgang beginnt, eben auch um den Schauplatz zu transportieren, mit einer räumlichen Verortung von Block 17 mit Hilfe eines Schwenks, der den Blick auf die Gebäude vis a vis, vornehmlich das ehemalige Küchengebäude, den Galgenplatz und den Hinrichtungsplatz ermöglicht. Sodann geht es im Inneren mit dem eigentlichen Ausstellungsbereich weiter.

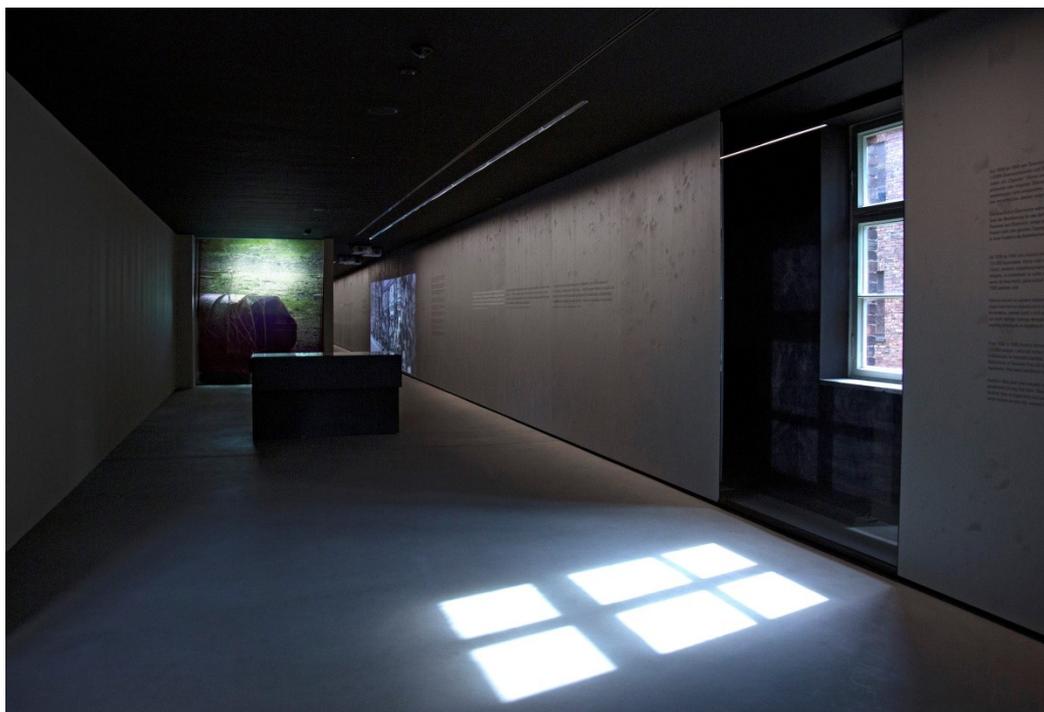


Abb. 4 Eingangsgereich bzw. erster Raum rechts (©Parlamentsdirektion/Ulrike Wieser, nationalfonds.org)

Die architektonische Gestaltung vermittelt eine kalte, beklemmende Atmosphäre. Es dominieren dunkle Farben, schwarze Displays mit glänzender Oberfläche und graue Wände aus Holzpaneelen, bei denen die Maserung noch leicht durch die aufgetragene Farbe durchschaut. Der Boden ist aus glattem grauem Estrich. Die gesamte Ausstellung besteht aus drei Räumen, die nacheinander aber nicht

zwingend nur in einer Richtung durchschritten werden können. Im vorderen Raum ist ein Blick nach außen durch die Fenster möglich, dabei zeigt sich auch, dass die Originalwände nicht bespielt wurden, sondern die Ausstellungsarchitektur einen Raum im Raum bildet.

Folgt man dem chronologischen Aufbau dann betritt man als erstes den Raum rechterhand des Eingangsbereichs. Darin befindet sich als einziges Objekt eine mittig positionierte etwa hüfthohe Vitrine deren Inhalt die Langbein-Karteikarten sind. Diese von Hermann Langbein angelegten Karteikarten mit Informationen zum KZ-Personal lieferten wichtige Informationen bei der Verfolgung von NS-Täter\*innen.

Geradeaus daran vorbei fällt der Blick auf eine Videoinstallation, die Filmaufnahmen vom ehemaligen Gelände des Aspangbahnhofs zeigt. Von hier aus gingen in den Jahren 1939 bis 1942 über 40 Deportationszüge mit jüdischen Österreicher\*innen in Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager im Osten ab. Der Bahnhof existiert heute nicht mehr und an seiner Stelle befindet sich ein Wohngebiet. Seit September 2017 erinnert dort ein Mahnmal an die Opfer der Deportationen.<sup>120</sup>

Rechts der Präsentation öffnet sich ein schmaler Durchgang der in den nächsten Ausstellungsraum führt. Hier werden an den Wänden – links und rechts – mit Hilfe von weiteren Videoinstallationen die Mitschuld- und Mittäterthematik der Österreicherinnen und Österreicher visualisiert. Auf der einen Wand werden Filmaufnahmen der Jubelszenen aus dem Anschlussjahr 1938 – etwa vom Heldenplatz – gezeigt. Dem gegenüber auf die andere Wandfläche sind Bilder von Erniedrigung und Terrormaßnahmen, vor allem gegen jüdische Bevölkerungsteile gerichtet – wie etwa die so genannten „Reibpartien“ – projiziert. Man geht also durch ein Spalier von Tätern, Zuschauern und Opfern. Dieser Perspektivenwechsel zieht sich als roter Faden durch die Ausstellung.

Danach erst betritt man den eigentlichen Ausstellungsraum zur Geschichte des Lagers und der parallel dazu sich zuspitzenden Ereignisse in Österreich. Vier grauschwarze Stellwände mit nach außen wegstehenden, gleichsam schwebenden Vitrinen-Flächen sind darin so angeordnet, dass sie in ihrer Mitte wiederum einen leeren Raum bilden. Die Rückwände sind mit Zitaten versehen

---

<sup>120</sup> Vgl. ORF.AT, NS-Mahnmal auf Aspangbahnhof eröffnet, Artikel vom 7. September 2017, <http://wien.orf.at/news/stories/2864564/>; zuletzt eingesehen am 12.05.2023.

und in der Mitte dieses ansonsten leeren Raumes steht ein Pult mit einem virtuellen Gästebuch. Darin können Besucher ihre Eindrücke und Gedanken zur Ausstellung hinterlassen. Diese Nachrichten verblassen auf dem Gästebuch-Bildschirm nach kurzer Zeit und werden digital nach Österreich übertragen. Dort sind sie anschließend an diversen öffentlichen Orten sowie auf der Website [www.auschwitz.at](http://www.auschwitz.at) nachzulesen.



Abb. 5 leerer Raum mit virtuellem Gästebuch (©Parlamentsdirektion/Ulrike Wieser, nationalfonds.org)

Die Vitrinen auf der Außenseite, mit ihren Texten und Objekten, sind chronologisch und in vier thematische Abschnitte unterteilt. Sie zeigen das „Hier“ also Auschwitz und erzählen die Geschichten von Täter\*innen und Opfern ab ihrer Ankunft im Lager. Die zweite Ebene das „Dort“ zeigt ebenfalls Vitrinen mit Objekten. Diese Vitrinen sind jedoch nicht real im Raum vorhanden, sondern werden als Film auf die Bildwände über den echten Vitrinen projiziert. Dadurch soll die Illusion entstehen, dass die reale und virtuelle Ebene, das „Hier“ und „Dort“ miteinander zu einer Ausstellung verschmilzt.<sup>121</sup>

---

<sup>121</sup> Vgl. NATIONALFONDS, Das kuratorische Konzept der neuen österreichischen Ausstellung, <https://www.nationalfonds.org/konzept>, zuletzt eingesehen am 18.05.2023.

Der erste Bereich widmet sich dem „Aufbau“. Auf der virtuellen Ebene wird die Entstehung des Nationalsozialismus in Österreich und seine Vorgeschichte ab den 1920er Jahren bis zum „Anschluss“ 1938 behandelt. In den Vitrinen erklären Objekte und Text den Aufbau des Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz. Ab 1939 beginnt die Verbindung der beiden Erzählstränge. Die Objekttexte fürs „Dort“ befinden sich auf der Vitrinen-Oberfläche und passen mit ihrer Platzierung zu den senkrecht dahinter projizierten Objekten.

Der zweite Abschnitt zeigt die „Strukturen“ – einerseits das Lagersystem Auschwitz und die Vernichtung vor Ort, andererseits den NS-Apparat in Österreich. Die Beteiligung von Österreicher\*innen im Dienste des nationalsozialistischen Terrorregimes wird auch durch Zahlen belegt. So waren 163 von 9.300 Personen des Wachpersonals Österreich zuordenbar.



Abb. 6 zweiter Abschnitt „Strukturen“ (©Parlamentsdirektion/Ulrike Wieser,nationalfonds.org)

Im dritten Bereich werden „Handlungsmöglichkeiten“ aufgezeigt. Die Arierisierung des Riesenrades wird ebenso thematisiert wie die intensiven Geschäftsbeziehungen österreichischer Betriebe mit dem KZ Auschwitz. Beispielhafte Erzählungen über die Leidensgeschichten von österreichischen Opfern in Auschwitz, aber auch über Widerstand von österreichischen Häftlingen und die Involvierung von Österreicher\*innen als Täter\*innen und Helfer\*innen bei

den in Auschwitz begangenen Verbrechen ermöglichen einen Einblick in die Realitäten des Lagers.

Der letzte Abschnitt ist der „Befreiung“ in Auschwitz und Österreich gewidmet.

Zum Abschluss des Rundgangs führt ein Gang weiter in den Gedenkraum mit den Glasfenstern des Künstlers und Auschwitz-Überlebenden Heinrich Sussmann. Diese Glasfenster waren von Sussmann schon für die erste Ausstellung hier angefertigt worden.

Über eine Audiostation können in diesem Raum auch Interviews mit Heinrich und Anna Sussmann angehört werden.

Alle Texte der Ausstellung sind gemäß den allgemeinen Richtlinien des staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau auf Deutsch, Englisch und Polnisch ausgeführt. Die Schrift ist weiß auf schwarzem Grund. Die Thementexte befinden sich jeweils im oberen Bereich der Stellwände, die Objektbeschriftungen auf der Vitrinen-Oberseite. Die Objekte sind teils ganz persönliche Gegenstände der Häftlinge, die durch ihre spezielle Aura die Besucher\*innen ansprechen und berühren. Einige der Abbildungen und Schicksale werden uns auch in einer der beiden anderen Ausstellungen wieder begegnen. So wie das Foto aus dem „Tagebuch der Wiener Jugend-Alija-Gruppe „Kwuzah Lehawah“ von 1941, einer Leihgabe von Rita Vogel. Dieses Objekt soll an Aron Menczer (1917–1943) erinnern. Dieser war ab 1939 der Leiter der Wiener Jugend-Alija. Eine Organisation die es sich zur Aufgabe machte, die Auswanderung nach Palästina für jüdische Kinder und Jugendliche vorzubereiten. Im Jahr 1942 wurde Menczer in das KZ Theresienstadt deportiert. Auch dort betreute er Kinder. Im Oktober 1943 meldete er sich freiwillig um eine Kindergruppe aus Bialystok von Theresienstadt nach Auschwitz zu begleiten. Direkt nach der Ankunft dort wurde er gemeinsam mit den Kindern in der Gaskammer ermordet.

## Freiluftausstellung des HdGÖ am Heldenplatz „Das Wiener Modell der Radikalisierung. Österreich und die Shoah“



Abb. 7 Ansicht der Ausstellung am Heldenplatz (©Friederike Gollmann)

Zeitgleich zum 80. Jahrestag der ersten reichsweiten Deportationstransporte im Oktober 1941, am 15. Oktober 2021 wurde am Wiener Heldenplatz die Outdoor-Ausstellung „Das Wiener Modell der Radikalisierung. Österreich und die Shoah“ eröffnet, die dort auch nach mehrmaliger Verlängerung bis zum 03. April 2022 zu besichtigen war.<sup>122</sup> Im Anschluss war sie in Floridsdorf auf dem Pius-Parsch-Platz aufgestellt und soll in Folge auch als Wanderausstellung in den österreichischen Kulturforen im Ausland gezeigt werden. Realisiert wurde die Ausstellung in Zusammenarbeit des Hauses der Geschichte Österreich mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, dem Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte, dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, sowie dem Verein zur Förderung kulturwissenschaftlicher Forschungen.<sup>123</sup>

Bundesministerin Karoline Edtstadler betonte in ihrer Rede zur Ausstellungseröffnung Österreichs historische Verantwortung für die Verbrechen des Nationalsozialismus. „Eine historische Verantwortung, die unser Land spät

<sup>122</sup> Vgl.: Vorwort, in: Monika SOMMER, Michaela RAGGAM-BLESCH, Heidemarie UHL (Hg.), Das Wiener Modell der Radikalisierung. Österreich und die Shoah, Begleitpublikation zur Ausstellung, Wien 2021.

<sup>123</sup> HDGÖ, Ausstellungen, Das Wiener Modell der Radikalisierung; [https://hdgoe.at/hdgoe\\_on\\_tour\\_wiener\\_modell\\_der\\_radikalisierung](https://hdgoe.at/hdgoe_on_tour_wiener_modell_der_radikalisierung) zuletzt eingesehen am 23.04.2023.

übernommen hat und zu der wir uns heute umso nachdrücklicher bekennen. Eine Verantwortung, der wir uns niemals entziehen dürfen.“<sup>124</sup>

Der Ausstellungsbereich wurde durch zwei Führungsteilnahmen bei unterschiedlichen Kuratorinnen ergangen und zusätzlich zum Zweck der Dokumentation fotografiert.

Die erste Führungsteilnahme bei Isolde Vogel fand am 12. November 2021 statt. Eine weitere Führung, diesmal von Heidemarie Uhl, wurde am 07. Jänner 2022 besucht.

Aufgebaut wurde die Ausstellung zwischen dem Weltmuseum und dem Äußeren Burgtor. Sie besteht aus acht 3-seitigen Stelltafeln, die zur besseren Übersicht durchnummeriert und in thematische Blöcke gegliedert sind und den Zeitraum von 1938-1945 behandeln.

Durch die zweimalige Führungsteilnahme konnten auch zusätzliche Informationen zur Entstehungsgeschichte hinter der Ausstellung in Erfahrung gebracht werden. So entstand diese aus einem seit 2005 laufenden Forschungsprojekt. Die Motivation hinter der Gestaltung war es, die entscheidende Rolle Wiens bei der Entwicklung und Erprobung des Systems hinter den Deportationen zu betonen. Diese Vorgänge sollten genau betrachtet werden. Da es in Österreich kein Holocaust Museum gibt, sind Ausstellungen wie diese besonders wichtig. Daher war auch ein Standort mitten in der Stadt unbedingt erwünscht. Wenn alles nach Plan verläuft sollte die Ausstellung in weiterer Folge auch international über die österreichischen Kulturforen gezeigt werden. Dafür ist eine englische Fassung in Arbeit.

Die Texte zur Ausstellung am Heldenplatz sind nur in Deutsch gehalten. Eventuell war hier der Umfang ein entscheidendes Argument gegen eine zweisprachige Ausführung. Zum besseren Verständnis der Ausstellung wurden regelmäßige Kurator\*innenführungen angeboten. Auch eine Begleitpublikation wurde gedruckt, die den kompletten Inhalt aller acht Ausstellungselemente beinhaltet.

Bei der gestalterischen Inszenierung der Texttafeln spielten Farbe und Fotografien eine besondere Rolle.

Alle Steher der Ausstellung haben die gleiche Größe bis auf ein etwa doppelt so hohes Element, das als Einleitung in das Thema zu verstehen ist. Hier befindet

---

<sup>124</sup> Geleitwort, in: Das Wiener Modell der Radikalisierung, Wien 2021.

sich auf jeder der 3 Seiten im oberen Bereich der Titel. Einmal steht er zusammen mit den Bestimmungsorten der Deportationen, einmal auf blauem Hintergrund mit weißer Schrift, mit einer kurzen Einleitung und dem Impressum und einmal gemeinsam mit einem chronologischen Überblick. Der blau-weiß-Kontrast wiederholt sich auf der Titelseite aller Steher. Auf den Seiten mit weißem Hintergrund sind wiederum Überschriften und Zitate blau. Laut Heidemarie Uhl war die Farbwahl eine Idee des Graphikers. Es sollte bewusst keine „Nazi-Farbe“ zum Einsatz kommen, sondern eben diese Blautöne. Als persönliche Assoziation dazu sollte auch das Blau/Weiß der KZ-Häftlingsuniformen erwähnt werden.

Da es durch die Nummerierung der Steher möglich ist, der Chronologie der Erzählung gut zu folgen, werden im Folgenden die Steher auch in aufsteigender Reihenfolge beschrieben.

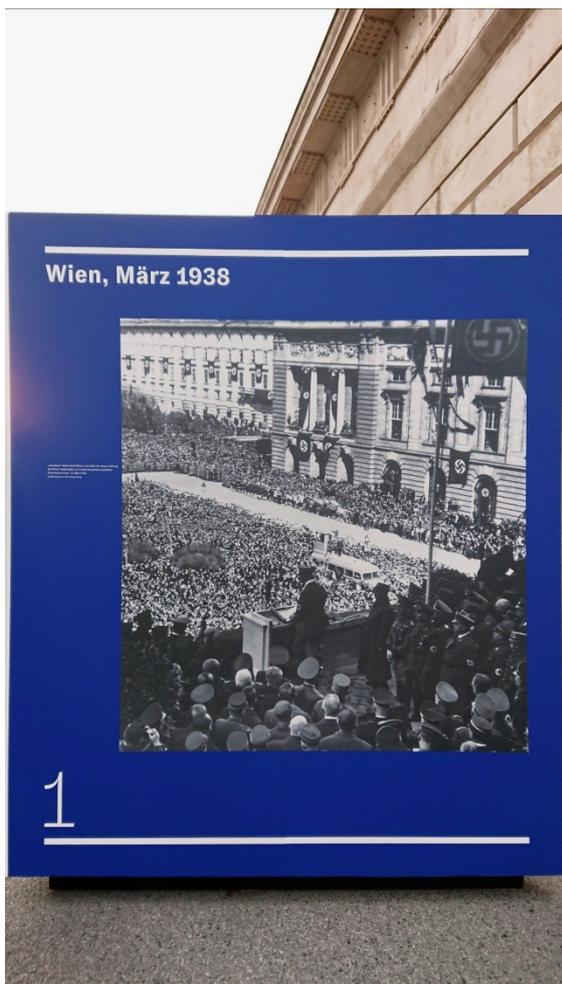


Abb. 8 Steher Nr. 1 „Wien, März 1938“  
(©Friederike Gollmann)

Steher Nr. 1 ist mit „Wien, März 1938“ benannt und zeigt auf der Titelseite als einziges Objekt eine Fotografie von Hitlers „Anschluss-Rede“ vom Altan der Hofburg, gehalten am 15. März 1938. Einziger Text dazu ist eine kurze Objektbeschreibung. Da sich bei dieser Ausstellung sämtlicher Inhalt auf Tafeln im zweidimensionalen Bereich abspielt, sind sämtliche Objekte als Reproduktionen in Form von Abbildungen bzw. Fotografien vorhanden. Die Aura eines tatsächlichen Objektes aus dieser Zeit ist dadurch nicht gegeben.



Abb. 9 Antisemitische Radikalisierung und Razzia in der IKG  
(©Friederike Gollmann)

Zentrales Thema der beiden weiteren Tafeln sind die Einschränkungen/Demütigungen der jüdischen Bevölkerung, hier verdeutlicht durch Bilder sogenannter „Reibpartien“. Hervorgehoben wird auch die erstaunliche Schnelligkeit, mit der der antijüdische Terror einsetzt, noch bevor die Maßnahmen von der NSDAP organisiert wurden. „Anschluss“-Pogrome und wilde Arierierungen unmittelbar nach der Machtübernahme sind Beispiele einer Gewalt von „unten“, wie es sie in Deutschland vor 1938 noch nicht gab. Diese Form der Radikalisierung hatte eine Vorbildwirkung auf das restliche Reichsgebiet. Von Heidemarie Uhl wird bei ihrer Führung ein wichtiger Hinweis zu den Fotos von der Razzia in der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) gegeben.

Die Fotos wurden von der Gestapo selbst gemacht und inszeniert. Bei einem der Fotos steht als Bildbeschreibung, dass es sich hierbei um eine „antisemitische NS-Propaganda Fotografie“ handelt. Bei einem anderen ist der Name des Fotografen genannt. Bei der dritten Fotografie zur Razzia ist der Urheber nicht erwähnt. Man kann aus dem Zusammenhang schließen, dass sie wohl auch zur selben Kategorie zu zählen ist.

Steher Nr. 2 widmet sich der Themengruppe „Flucht und erzwungene Auswanderung“.

Wieder gibt es ein Titelfoto auf der blauen Tafel mit weißer Schrift. Das Bild zeigt eine mehrreihige Menschenschlange vor dem Passamt im Polizeikommissariat Wien-Margareten. Auf einer der beiden zugehörigen Tafeln wird die Forcierung der Auswanderung und die Rolle der IKG mittels Text und zwei Abbildungen von Titelseiten des „Völkischen Beobachter“ erläutert. Die Fotos dieser Ausgaben werden als Aufnahmen aus der Täterperspektive in der zugehörigen Beschreibung ausgewiesen. Es wird betont, dass die Zusammenarbeit für die IKG zwangsweise passieren musste. Sie wird zum „Erfüllungsgehilfen“ von Adolf Eichmann und seiner „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“. Auf der zweiten Texttafel werden die wichtigsten Fluchtländer genannt und Prominente als stellvertretende Beispiele gezeigt. Auf eine Auswahl, getroffen nach Größenordnung der aufgenommenen Flüchtlinge, wird etwas genauer eingegangen. Isolde Vogel weist bei ihrer Führung auf die Rolle von Glück und Zufall bei den Überlebensgeschichten hin und bringt als Beispiel die Fluchtgeschichte zweier Kinder.

Steher Nr. 3 hat den Titel „1941. Wien am Vorabend der Deportationen“ und zeigt eine großformatige Fotografie der jüdischen Krankenschwester Mignon Langnas. Ihre Geschichte steht stellvertretend für die verzweifelten Versuche jener, die schlussendlich an einer Ausreise aus Österreich scheiterten. Eine solche war bis 1941 prinzipiell möglich, jedoch ab dem Überfall auf die Sowjetunion nicht mehr. In diesem Themenblock wird das jüdische Überleben im nationalsozialistischen Wien bis zum Beginn der großen Deportationen geschildert. Zur Verdeutlichung der Armut und der katastrophalen Lebensbedingungen eines Großteils der noch

rund 61.000 verbliebenen Juden und Jüdinnen in Wien, werden Berichte und persönliche Erinnerungen herangezogen.

Wien, 9. 2. 41.

Als ich zurückkam, waren schon 1000 für den ersten Transport bestimmt. Gestern und heute mussten sie sich in einem Schulhaus versammeln, wo sie bis zum Abtransport bleiben, dessen Tag und Stunde noch nicht bekannt ist. Die meisten hatten 2 - 3 Tage Zeit, um sich vorzubereiten. Sie durften ~~max~~ 50 kg Gepäck mitnehmen und auch Geld (eine bestimmte Summe war nicht ~~genannt~~ genannt) das ihnen noch hier in Zloti umgewechselt werden sollte. Solche, deren Auswanderung für die nächste Zeit gesichert ist, wurden zurückgestellt. Für einige, für die der Beweis für baldigste Auswanderung erbracht werden kann, ist Hoffnung, dass sie noch aus der Sammelstelle wieder entlassen werden. Dafür müssen dann aber scheinbar andre mit. Die Transporte sollen in kurzer Frist aufeinander folgen. Im ganzen handelt es sich um ca 60 000 Menschen. In allerletzter Stunde noch die Auswanderung zu sichern, dazu gehört sehr viel Geld. Sehr gross aber ist die Zahl derer, die keinen Pfennig haben, auch nicht das Geringste an Ausrüstung: keinen Koffer, keinen Rucksack, kein heiles Zeug auf dem Leib, ihre besseren und warmen Kleider im Versatzamt, von Thermosflasche, Spirituskocher, Hausapotheke gar nicht zu reden. Am schwersten ist natürlich Schuhzeug zu beschaffen. Schon bei diesen ersten ist es zum Beispiel nicht gelungen, einem neunjährigen Mädchen mit Frostbeulen an den Füssen und völlig zerrissenen Stiefeln bessere zu besorgen als bezugscheinfreie Holzschuhe. Wenn Ihr irgend könnt, helft aus! Jeder Sack ist möglich als Rucksack zu verwenden. Besonders wertvoll sind Fusslappen, Wachtuch und Bilotbatist, Zeltstoff etc etc. Betet um Kraft für die Verzweifelten und für uns.

Abb. 10 Grete Sumpf berichtet in einem Brief über die Armut der jüdischen Bevölkerung in Wien  
(©Friederike Gollmann)

Jüdische Selbsthilfe durch die Fürsorgeabteilung der Kultusgemeinde in Form von Suppenküchen und anderen Einrichtungen wird aufgezeigt. Ebenso wird mit der Jugendlijah eine Organisation vorgestellt, die Jugendliche für eine Auswanderung nach Palästina vorbereitete. Die persönliche Aufopferung der jüdischen Helfer wird durch das tragische Schicksal des Leiters der Jugendorganisation Aron Menczer exemplarisch dargestellt. Auf der letzten Tafel dieser Gruppe wird die beengte Wohnsituation in sogenannten Sammelwohnungen durch die Abbildung des Plans einer solchen vorstellbar gemacht.

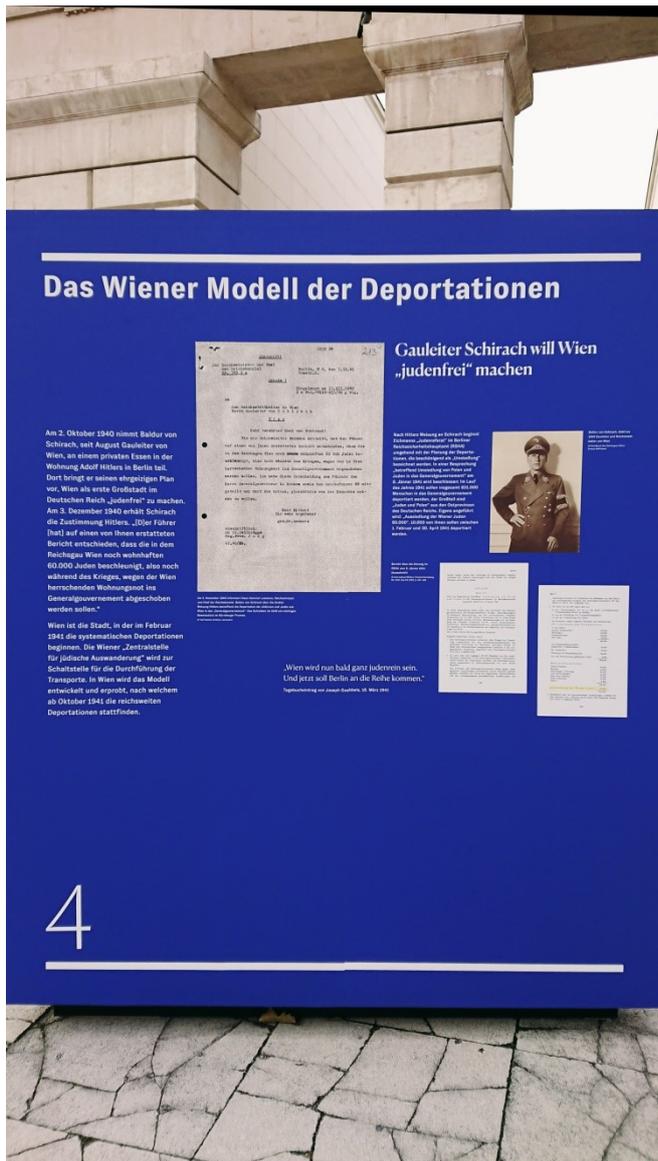


Abb. 11 Steher Nr. 4 „Das Wiener Modell der Deportationen“  
(©Friederike Gollmann)

Steher Nr. 4 stellt das Kernthema der Ausstellung vor „Das Wiener Modell der Deportationen“.

Die Ausstellung soll verdeutlichen was damals in Wien genau vorgegangen ist. Dem Täterbild wird die Seite der Betroffenen gegenübergestellt. Gauleiter Baldur von Schirach will Wien zur ersten „judenfreien“ Großstadt im Deutschen Reich machen. Hitler erteilt daraufhin die Weisung zur Abschiebung der noch verbliebenen Wiener Juden und Jüdinnen in das „Generalgouvernement“. Dies ist einer der wenigen direkten Hitlerbefehle zur Deportation und das Informationsschreiben darüber an Schirach – auch als Abbildung auf der Tafel zu sehen – wird zu einem wichtigen Beweisstück im Nürnberger Prozess.

Als Vorwand für die Deportationen aus Wien, die beschönigend als „Umsiedlung“ bezeichnet wurden, wird darin akute „Wohnungsnot“ angeführt.

Die Logistik für die Deportationen, die später auch reichsweit stattfinden sollten, wurde hier in Wien entwickelt und erprobt.

Von Schirach soll Wien als die „verjudetste des deutschen Reiches“ bezeichnet haben. Eine Fotografie von ihm ist auch auf der Titelseite zu diesem Themenblock zu sehen, zusammen mit weiteren Fotografien von Schriftstücken zu den Deportationsplänen.

Es wird auch auf die erzwungene Mitwirkung der Kultusgemeinde näher eingegangen und welche Rolle das „Zimmer 8“ dabei spielte. Man merkt, wie wichtig den Kuratorinnen die Betonung des Zwangs in Bezug auf die Zusammenarbeit der Kultusgemeinde mit den Nazi-Behörden ist. Damit schaffen sie ein klares Signal gegen diverse Vorverurteilungen der Rolle der IKG in diesem Zusammenhang.<sup>125</sup>

Steher Nr. 5 widmet sich unter dem Titel „»Aushebung« Internierung Deportation“ den

unterschiedlichen Methoden, mit denen die für einen Transport vorgesehenen Menschen ausgewählt wurden. Anfangs wurde man mittels Postkarte über die „Einberufung“ in ein Sammellager informiert. Als nächster Schritt folgten dann Razzien in den von Juden und Jüdinnen bewohnten Häusern. Dieses Vorgehen wird als „Aushebung“ bezeichnet. Per Lastwagen ging es dann weiter in die Sammellager. Es existieren nur sehr wenige Quellen zur Situation in den Sammellagern. Gezeigt werden zwei Fotografien aus einem Fotoalbum des SS-Unterscharführers Josef Weizel, die laut Bildbeschreibung, „die einzigen bekannten Fotografien eines Wiener Sammellagers“ sind.<sup>126</sup>

Aus diesen Lagern gab es praktisch kein Entkommen mehr. Nur in ganz wenigen Ausnahmefällen wurden Personen wieder entlassen. Die ersten fünf Deportationen mit etwa 1000 Personen je Transport gingen zwischen 15. Februar und 12. März vom Aspangbahnhof mit Zielorten in Polen weg. Danach kam es auf Grund des Überfalls auf die Sowjetunion zu einer zwischenzeitlichen Pause. Die Hoffnung, dass es damit ein Ende der Deportationen geben könnte, erfüllte sich nicht.

---

<sup>125</sup> Vgl. zur weiteren Vertiefung Doron RABINOVICI, Instanzen der Ohnmacht. Wien 1938-1945. Der Weg zum Judenrat, Frankfurt am Main 2000.

<sup>126</sup> Das Wiener Modell der Radikalisierung, Wien 2021, S. 39.

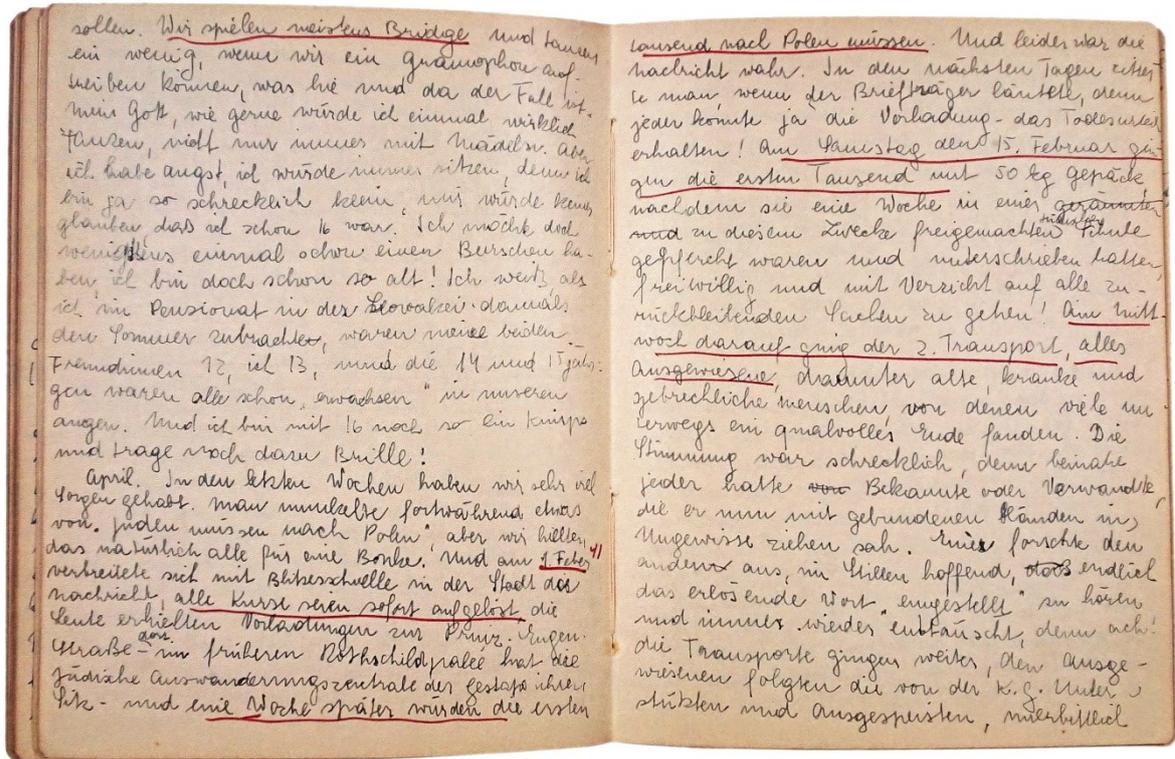


Abb. 12 Tagebucheintrag von Elisabeth Welt, April 1941 (©Friederike Gollmann)

Steher Nr. 6 trägt den Titel „Die großen Deportationen 1941/42“ und zeigt auf der ersten Tafel eine Abbildung der Liste des Deportationstransportes vom 15. Oktober 1941 in das Ghetto von Łódź. Der Bildunterschrift ist zu entnehmen, dass von den 1000 Personen dieses Transportes wahrscheinlich 10 überlebten. Auf diesen ersten Transport aus Wien folgten innerhalb von 20 Tagen 20 weitere Transporte, jetzt auch aus dem ganzen Reich. Alle Transporte zusammen bringen knapp 20.000 Juden und Jüdinnen aus den Städten Wien, Prag, Berlin, Frankfurt am Main, Hamburg, Köln, Düsseldorf und aus Luxemburg ins Ghetto von Łódź.

Auch auf das verpflichtende Tragen von Judensternen, eingeführt im September 1941, wird mit Hilfe von einer Propagandafotografie und der verschriftlichten Interviewpassage einer Zeitzeugin hingewiesen. Zusätzlich dazu gibt es auch ein Foto einer gelben Stoffbahn mit Judensternen darauf.

Stellvertretend für das Schicksal der vielen jüdischen Opfer werden die Deportationsgeschichten dreier jüdischer Frauen nach Auschwitz, Maly Trostinec und Theresienstadt kurz vorgestellt. Insgesamt wurden zwischen Februar 1941 und Oktober 1942 über 45.600 Menschen vom Wiener Aspernbahnhof deportiert.

Eine genaue Liste der Zahlen und Transporte verdeutlicht das ebenso, wie die Abbildung der Originalregister zu den Transporten damals.

Persönliche Fotografien der jüdischen Opfer aber auch Täterfotografien sind laut Auskunft der Ausstellungsmacher\*innen für die gesamte Ausstellung ein sehr zentrales Medium. Zusammen mit den Zeitzeugenberichten machen sie die Geschichten und historische Fakten greifbarer und helfen dabei die Besucher auch emotional zu erreichen.

# Aspangbahnhof



Herbert Schrott (\*1926) wird 1942 mit seinen Eltern nach Theresienstadt deportiert. Er überlebt mehrere Lager und kehrt nach Wien zurück. Film-Still Christian Haake, aus: *Letzte Orte, Letzte Zeugen*, Regie: Frederick Baker, 2016  
© Österreichische Akademie der Wissenschaften

Zumeist in den Morgenstunden fahren die offenen Lastwagen vom Sammellager Richtung Aspangbahnhof. Überlebende berichten von hämischen und gehässigen Reaktionen mancher Passant:innen. Über eine Rampe im Güterverladebereich des Bahnhofs werden bei jedem Transport mehr als 1.000 Menschen in übervolle Personenwagen ohne sanitäre Anlagen verfrachtet. Die Kultusgemeinde wird mit der Ausgabe von Essenspaketen beauftragt.

„Ich hab Ihnen ja erzählt, wie wir mit den LKW-Zügen hinaufgefahren sind [...]. Wir mussten also verkehrsbedingt anhalten, und die Leute bei der Haltestelle Ungargasse/Rennweg, das ist eine Straßenbahnhaltestelle, haben heraufgerufen: ‚Schau dir an, die Juden. Na ja, schleicht’s euch, san wir froh, dass ihr wegfahrts. [...]‘ Ja, ja, das goldene Wienerherz! Wir sind aufgereiht am LKW gestanden, jeder mit dem gelben Stern. Also es hat jeder gewusst, was los ist. Und wo wir hinfahren – hinauf zum Aspangbahnhof.“

Herbert Schrott im Interview mit Michaela Raggam-Blesch, Wien, 16.9.2016.

Abb. 13 Transport zum Aspangbahnhof (©Friederike Gollmann)

Steher Nr. 7 ist mit „Prekäres Überleben in Wien“ betitelt und widmet sich den Überlebensgeschichten von in Wien verbliebenen Juden und Jüdinnen. Gezeigt wird auf der blauen Titelseite eine private Fotografie aus dem Jahr 1942 von Hans Busztin und dem Arzt Josef Feldner, der den damals 17-jährigen Hans für 3 Jahre bei sich versteckte. Während seine Eltern und sein jüngerer Bruder nach Theresienstadt deportiert wurden und später umkamen bzw. ermordet wurden, überlebte Hans. Weitere Überlebensbeispiele, etwa als U-Boot oder durch den Schutz eines nichtjüdischen Ehepartners oder Elternteils, zeigen wie gefährlich die Situation für alle Beteiligten war. Bei sogenannten Mischehefällen kann bis heute nicht eindeutig gesagt werden, ob es diesbezüglich noch Änderungen gegeben hätte. Zentraler Fokus liegt in diesem Kapitel auf den Geschichten zu jüdischer Selbsthilfe und jüdischem Widerstand. Es sollen nicht nur hilflose Opfer gezeigt werden. Trotzdem bleibt den wenigsten Geschichten ein Happy End.

Steher Nr. 8 gibt einen Ausblick auf die Situation nach 1945. Dieser thematisch letzte Block trägt den Titel „Nach 1945 – Offene Schuld“ darunter abgebildet die Österreichische Zeitung vom 07. Mai 1945 mit der Schlagzeile: „Der Mörder von 49.000 leugnet frech seine Schuld“.<sup>127</sup>

Der Zeitungsartikel befasst sich mit dem Prozess gegen Anton Brunner, der als einer der Hauptverantwortlichen für die Organisation der Wiener Deportationstransporte vor Gericht kam. Im Mai 1946 wurde Brunner von einem Volksgericht zum Tod verurteilt und hingerichtet. Die meisten anderen der „Eichmann-Männer“ aus der Organisationszentrale der Deportationen, sowie viele andere NS Täter\*innen werden nie zur Verantwortung gezogen. Nicht getilgte Schuld, Schweigen und unterbliebene Restitution, sowie die feindliche Stimmung gegenüber den Überlebenden wird ebenfalls thematisiert. Die österreichische Nachkriegsgesellschaft und Politik sprach Überlebenden und Vertriebenen keine Einladung zur Rückkehr aus. Das Abschlussbild aus dem Jahr 1946 zeigt den von Bomben beschädigten Altan der Neuen Burg. Damit schließt sich der Kreis zum ersten Bild der Ausstellung von Hitler auf genau diesem Balkon im Jahr 1938.

---

<sup>127</sup> Das Wiener Modell der Radikalisierung, Wien 2021, S. 54.

Wenn man als Besucher am Ende der Ausstellung seinen Blick wieder über den Platz und seine Umgebung schweifen lässt, so sieht man eben auch diesen Altan, mit dem alles begann und dessen Bedeutungsgeschichte und vor allem seine weitere Nutzung ein hart umkämpftes Feld darstellt. Am Ende einer der beiden besuchten Führungen gab es die konstruktive Kritik eines Besuchers, dass man das Ausmaß der Radikalisierung auch noch stärker herausarbeiten hätte können. Wenn man sich die Texttafeln, eine nach der anderen genau durchliest, so stößt man immer wieder auf Berichte über das erschreckend abweisende Verhalten und die antisemitische Grundhaltung großer Bevölkerungsteile. Es zeigt sich sehr klar, dass die Ausstellung aus Sicht der betroffenen Juden und Jüdinnen aufgebaut ist. Darum ist auch nur wenig Platz für nichtjüdischen, politischen Widerstand.



Abb. 14 US-Amerikanische Soldaten und Zivilistin vor dem durch Bomben beschädigten Altan der Neuen Burg. (©Friederike Gollmann)

## Ausstellung „80 Jahre Deportationen Wien – Riga“ am Wiener Hauptbahnhof



Abb. 15 Ausstellungsansicht am Hauptbahnhof Wien (©Friederike Gollmann)

Die Ausstellung „80 Jahre Deportationen Wien – Riga“ wurde am 15. Oktober 2021 von Wiens Bürgermeister Michael Ludwig zusammen mit Andreas Matthä von der ÖBB Holding AG eröffnet. Anwesende Gäste waren der Botschafter von Israel, Mordechai Rodgold, die Botschafterin von Lettland, Guna Japina, der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, Oskar Deutsch, sowie Hannah Lessing vom Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus.

Eine Pressemitteilung der ÖBB erklärte die Motivation von Seiten des Unternehmens zu dieser Ausstellung: „Die Bahn war dabei eine der wichtigsten Stützen des Nazisystems. Ohne sie wäre die Kriegslogistik der deutschen Wehrmacht in dieser Form nicht umsetzbar gewesen. Die ÖBB bekennt sich zu ihrer Vergangenheit und setzt sich für eine aktive Erinnerungskultur ein.“<sup>128</sup>

<sup>128</sup> ORF.AT, Hauptbahnhof: Schau zu NS-Deportationen, <https://wien.orf.at/stories/3125895/> zuletzt eingesehen am 13.05.2023.

ÖBB-Chef Matthä äußerte bei der feierlichen Eröffnung seine persönliche Einstellung zu Thema und Ort der Ausstellung:

*„Mir ist wichtig, dass dieses furchtbare Kapitel unserer Geschichte nicht nur in Museen oder auf den Universitäten diskutiert wird, sondern auch im öffentlichen Raum sichtbar ist. Demokratie und Menschenrechte sind auch in der Gegenwart brisante Themen. Daher haben wir mit dem Wiener Hauptbahnhof einen hochfrequentierten öffentlichen Ort ausgewählt, um der Geschichte des Holocaust und der grausamen Verfolgung von Menschen auch im Alltag Platz einzuräumen und sie so näher an die Menschen zu bringen.“<sup>129</sup>*

Wiens Bürgermeister Michael Ludwig verwies in seiner Eröffnungsrede auf die Funktion dieser Ausstellung im Sinne eines „Niemals vergessen“ als Anstoß zu dienen „um gemeinsam an diese furchtbare Zeit zu erinnern“. Diese Devise ist ein Arbeitsauftrag an alle und darf nicht nur in Sonntagsreden enden. Ausstellungen wie diese helfen dabei mit „nachfolgende Generationen über das brutale NS-Regime und die Unmenschlichkeit der damaligen Zeit zu informieren“. Ziel des Erinnerns müsse sein, dass sich die Taten aus der Zeit der NS-Herrschaft nie mehr wiederholen.

Auch den Grund für die Standortwahl erläuterte er: „Der Wiener Hauptbahnhof, wo jeden Tag tausende Menschen vorbeikommen, ist ein gut geeigneter Platz, um mit dieser Gedenkausstellung die Öffentlichkeit auf die schreckliche Zeit der Shoa [sic!] und der Vernichtung menschlichen Lebens hinzuweisen.“<sup>130</sup>

Dementsprechend waren die bebilderten und betexteten Ausstellungswände in der Eingangshalle des Hauptbahnhofs Wien direkt gegenüber dem Fahrkartenschalter der ÖBB platziert. Die Ausstellung war hier von 15. Oktober bis 30. November 2021 zu sehen und zeigte sich als das Ergebnis eines Projekts der Magistratsdirektion der Stadt Wien/Gruppe Europa und Internationales in Kooperation mit den ÖBB und dem Nationalfonds der Republik Österreich. Kuratiert wurde sie von Milli Segal, unterstützt durch die wissenschaftliche Mitarbeit von Brigitte Bailer-Galanda.

---

<sup>129</sup> ORF.AT, Hauptbahnhof: Schau zu NS-Deportationen, <https://wien.orf.at/stories/3125895/> zuletzt eingesehen am 13.05.2023.

<sup>130</sup> APA-OTS, Wiener Bürgermeister Ludwig eröffnet Gedenkausstellung „80 Jahre Deportationen Wien-Riga“, [https://www.ots.at/presseaussendung/OTS\\_20211015\\_OTS0092/wiener-buergermeister-ludwig-eroeffnet-gedenkausstellung-80-jahre-deportationen-wien-riga](https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20211015_OTS0092/wiener-buergermeister-ludwig-eroeffnet-gedenkausstellung-80-jahre-deportationen-wien-riga) zuletzt eingesehen am 17.05.2023.

Nach ihrer Zeit am Hauptbahnhof sollte die Ausstellung in weiterer Folge auch in Riga gezeigt werden.

Die Ausstellungsarchitektur besteht aus einer langen Stellwand deren Rückseite durchgehend beschriftet ist, während die Vorderseite durch ein zusätzliches quadratisches Element quasi unterteilt und gleichzeitig um 2 Tafeln erweitert wird. Die Hintergrundfarbe ist überall schwarz, bis auf den oberen Teil des Kubus, der in Rot gehalten ist und auf allen Seiten den Ausstellungstitel zeigt. Die Schriftfarbe ist zum Großteil weiß, bis auf ein paar rote und schwarze Akzente.

Die Rückseite der Stellwand beinhaltet in großen fettgedruckten Buchstaben den Titel „80 Jahre Deportationen Wien – Riga“, sowie einen Kurztext mit groben Fakten und Zahlen zu den betreffenden Transporten. Links vom Titel ist das Zitat einer österreichischen Historikerin zu lesen, die als 13-jährige zusammen mit ihren Eltern nach Riga deportiert wurde. Zusätzlich findet sich noch das Impressum auf der Rückseite.

Die Vorderseite der Stellwand besteht aus thematisch gestalteten Einzelflächen mit Textbereichen, Abbildungen und den dazugehörigen Bilderklärungen. Bilder und Text sollen einander ergänzen und kontextualisieren, was nicht immer gelingt.

Kapitel eins trägt den Titel „Antisemitismus vor 1938 und »Anschluss«“. In einem kurzen Textblock im oberen Teil der Tafel werden antisemitische Ausschreitungen sowie „Arisierungen“ jüdischer Geschäfte, Betriebe und Wohnungen thematisiert. Dabei ergeben sich durch das Fehlen genauer Datumsangaben unpräzise Aussagen zu den Ereignissen rund um den „Anschluss“ im März 1938. Ergänzt wird der Text durch abgebildete Fotografien zu NS-Propaganda und antisemitischen Maßnahmen. Jede der 6 Fotografien ist mit einer Kurzbeschreibung versehen. Am unteren rechten Rand einer jeden Tafel befinden sich die entsprechenden Bildrechte zu den verwendeten Abbildungen.

Die zweite Tafel trägt die Überschrift „Deportationen“. Darunter befindet sich wieder ein Textband zu den Transporten nach Riga und den Opferzahlen. Die Fotografie einer Kofferverladung in der Kleinen Sperlgasse und die abfotografierte Deportationsliste ergänzen den Text. Der Bildtitel zur Kofferverladung lautet „Die Koffer werden unter Aufsicht der SS verladen“.

Wer dieses Foto so benannte und dass es sich dabei wahrscheinlich um eine Fotografie aus Täterperspektive handelt, wird dabei nicht erwähnt. Auch nicht erwähnt wird, dass sich in dieser Gasse eines der Sammellager befand, in das die Deportierten vor dem Abtransport zum Aspangbahnhof gepfercht wurden.

Juden, die von anderen Orten, wie Berlin, Hamburg oder Köln nach Riga deportiert wurden insgesamt fielen also 4182 Menschen aus Österreich durch Massenerschießungen im Wald von Rumbala oder den Folgen von Hunger und mangelhaften menschlichen Lebensbedingungen im Ghetto zum Opfer.



„Die Koffer werden unter Aufsicht der SS verladen“  
Kleine Sperlgasse, 1020 Wien

Den Menschen die zur Deportation schon auf der Liste standen, war es erlaubt einen kleinen Koffer mitzunehmen

Abb. 16 Kofferverladung in der Kleinen Sperlgasse (©Friederike Gollmann)

Auf der dritten Tafel befindet sich neben einer großen Karte zu den Deportationszügen als einziger weiterer Text wieder das Zitat der KZ-Überlebenden, das schon auf der Rückseite zu lesen war. Eine Legende auf der Karte selbst liefert nähere Hinweise zu den dargestellten Symbolen und Pfeilen darauf. Zumindest ein kurzer Text, der die Rolle der Bahn bei den Deportationen noch einmal unterstreicht, wäre hilfreich gewesen.

Die Tafel der Deportationszüge wurde aus der 2012 eröffneten Dauerausstellung der ÖBB zu ihrer eigenen Geschichte während des Nationalsozialismus entnommen. Diese Ausstellung mit dem Titel „Verdrängte Jahre. Bahn und Nationalsozialismus in Österreich 1938-1945“ ist – nach wechselnden Stationen – seit 2016 im ÖBB Bildungszentrum St. Pölten/Wörth dauerhaft installiert.<sup>131</sup>



Abb. 17 Karte der Deportationszüge 1938-1945  
(©Friederike Gollmann)

<sup>131</sup> Vgl. ÖBB Presseinformation, Eröffnung der Gedenkausstellung 80 Jahre Deportationen Wien-Riga, S. 2; [https://presse.oebb.at/dam/jcr:b5b3a371-9f8e-44e6-a4ac-4d6713b30845/20211015\\_OeBB\\_PI\\_Gedenkausstellung%2080%20Jahre%20Deportation%20Wien-Riga\\_20211015\\_final.pdf](https://presse.oebb.at/dam/jcr:b5b3a371-9f8e-44e6-a4ac-4d6713b30845/20211015_OeBB_PI_Gedenkausstellung%2080%20Jahre%20Deportation%20Wien-Riga_20211015_final.pdf), zuletzt eingesehen am 20.05.2023.

Die Überschrift der vierten Tafel lautet „Deportationen nach Riga“. Hier wird auf Personen verwiesen, die direkt oder indirekt an den Deportationen beteiligt waren. Um einen Eindruck zu den schrecklichen Bedingungen zu vermitteln, wird der Teil eines Briefes einer Holocaustüberlebenden zitiert. Die drei abgebildeten Fotografien über dem Zitat zeigen den gefälschten argentinischen Reisepass von Eduard Roschmann, einen Aktenvermerk über Reisekosten für das Wachpersonal der Transporte und die Unterzeichnung des Nichtangriffsvertrages mit Lettland und Estland.



Abb. 18 „Deportationen nach Riga“  
(©Friederike Gollmann)

Tafel fünf widmet sich unter der Überschrift „Riga“ in knappen Sätzen der Geschichte des Zielorts ab 1940, berichtet von Massakern und den katastrophalen Lebensbedingungen im Ghetto. Direkt unter der Überschrift ist eine Reihe Fotografien samt Kurzbeschreibung zu sehen. Darunter befindet sich das eigentliche Textfeld, das mit einer Schilderung des letzten Transportes von Wien nach Riga im Februar 1942 endet.

Rechts davon zeigt eine Fotografie den hochrangigen SS-Führer Friedrich August Jeckeln, der auch für die Massenmorde in Riga verantwortlich war. Dadurch sollen Täter, Opfer und begangene Verbrechen am Zielort der Deportationen vermittelt werden.

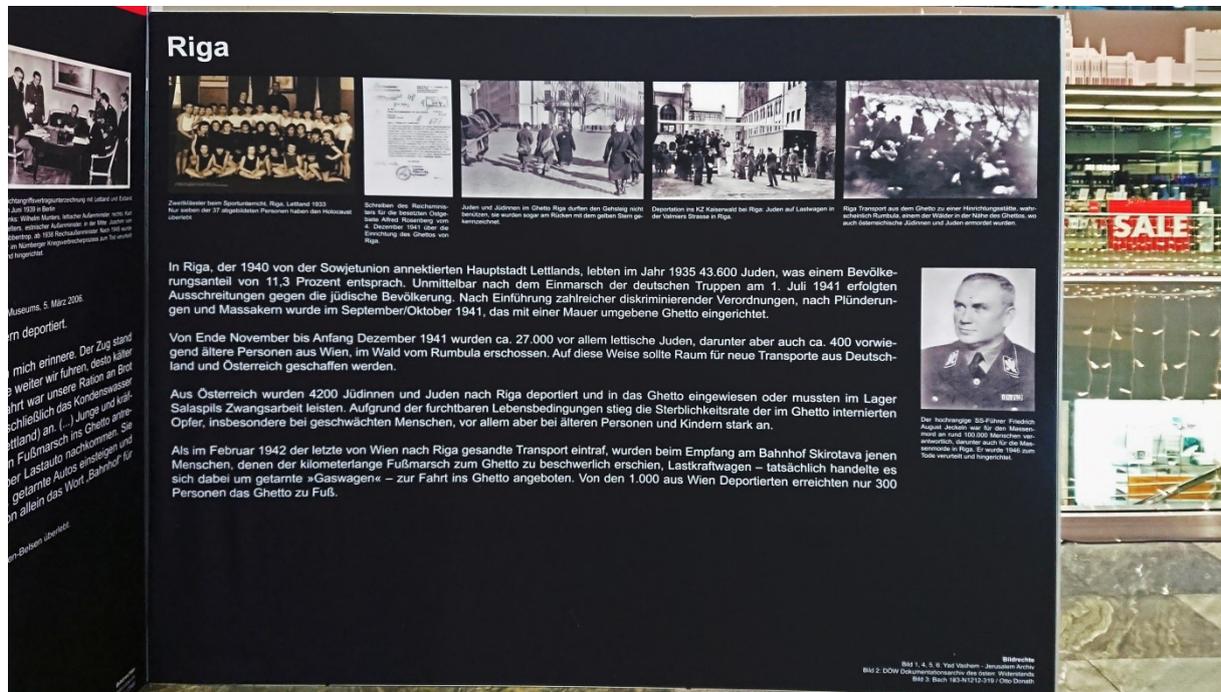


Abb. 19, „Riga“ (©Friederike Gollmann)

## Resümee

*„Knowledge does not operate in a void. It is put to work, through certain technologies and strategies of application, in specific situations, historical contexts and institutional regimes.“<sup>132</sup>*

Ausstellungsmacher\*innen und die Art und Weise in der sie Texte, Bilder und Objekte in einer Ausstellung zusammenfügen und sprechen lassen, sind bestimmt von aktuellen diskursiven Aushandlungsprozessen. Im Falle der für diese Arbeit analysierten Ausstellungen ging es um die Repräsentation der Vergangenheit im Kontext des Holocaust-Gedächtnisses in Österreich.

Nachdem im vorhergegangenen Kapitel die Ausstellungen einzeln untersucht wurden, sollen nun abschließend die dabei entstandenen Ergebnisse zusammengeführt werden.

### Zusammenführung der Analyseergebnisse

Wie unter dem Punkt „Methoden und Analyse Kriterien“ weiter oben ausgeführt, wurden für eine vergleichende Analyse 4 wesentliche Kategorien definiert, anhand derer sich die Untersuchung orientiert.

Als erstes wird daher auf die Bedeutung des Standortes und die Rolle des institutionellen Rahmens Bezug genommen.

Dabei lässt sich mit Sicherheit feststellen, dass der für die Ausstellungen gewählte Ort – zumindest bei den Freiluftausstellungen war dieser optional – eine wesentliche Rolle für alle drei Konzepte spielte. Durch die Präsentation an Orten, die direkt oder indirekt mit dem Ausstellungsinhalt verknüpft sind, wird deren Bedeutung heute und damals in das Gesamtnarrativ eingewoben und eine gedankliche Brücke in die Jetztzeit und aktuelle Debatten geschlagen. In der Ausstellung „Das Wiener Modell der Radikalisierung. Österreich und die Shoah“ am Heldenplatz wird diese Verbindung durch das Eingangs- und Abschlussbild vom Altan der Neuen Burg, den man auch vom Standort aus sieht, geschaffen.

---

<sup>132</sup> Stuart HALL (Hg.): Representation. Cultural Representations and Signifying Practices, London 1997, S 49.

Die Ausstellung „80 Jahre Deportationen Wien – Riga“ verknüpft ihre Geschichte über die Deportationszüge ins Ghetto von Riga, bei der es auch um die mitwirkende Rolle der Bahn dabei gehen soll, mit dem zentralen Bahnhof der ÖBB in Wien. Diese Verknüpfung ist umso wichtiger, da diese Information in der Ausstellung selbst eher vage kommuniziert wird. So steht im Begleittext zu einer Fotografie mit Eisenbahnbezug „Werkskonzert in der Simmeringer Waggonfabrik, 1938“: „Die Österreichische Bundesbahn wurde bereits am 18. März 1938, wenige Tage nach dem »Anschluss« Teil der Deutschen Reichsbahn. Rund 20% der Bahnbediensteten wurden sofort entlassen. Für die Nationalsozialisten in der Belegschaft (ca. 9000 Personen) eröffneten sich neue Karrierechancen.“<sup>133</sup>

Die neue österreichische Länderausstellung „Entfernung – Österreich und Auschwitz“ befindet sich innerhalb des ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau und somit an einem supranationalen Gedächtnisort. Für die Überlebenden selbst, ihre Angehörigen und Nachkommen ist das ehemalige Lagergelände aber auch ein Friedhof und Gedenkort. Hier waren Österreicher\*innen unter den Täter\*innen und Opfern. Die Bedeutung dieses Ortes liegt also klar auf der Hand.

Der institutionelle Rahmen hinter den Ausstellungsmacher\*innen zeigt jeweils, wer hier auch eine Aussage bzw. ein Statement machen möchte. Wichtige wissenschaftliche Institutionen, politische Parteien und auch das öffentliche Österreich setzen sich hier mit der österreichischen Vergangenheit auseinander. Ebenfalls eine wesentliche Rolle bei der Umsetzung spielt die Laufzeit der jeweiligen Projekte. Dadurch merkt man klare Unterschiede in der finalen Ausgestaltung. Am besten umgesetzt und vermittelt scheint das Konzept der Ausstellung am Heldenplatz.

Architektonisch arbeiten alle drei Ausstellungen mit Stellwänden unterschiedlicher Dimensionen. Wobei die österreichische Ausstellung in Auschwitz als einzige auch Vitrinen mit realen Objekten anbieten kann. Das klare Design der Ausstellung am Heldenplatz vermittelt am meisten den Eindruck von (objektiver) Wissenschaftlichkeit. Die räumliche Gestaltung der Ausstellung in Auschwitz schafft es eher, Besucher\*innen zu emotionalisieren.

---

<sup>133</sup> Kapitel eins „Antisemitismus vor 1938 und »Anschluss«“, „80 Jahre Deportationen Wien Riga“, dritte Abbildung.

Bei der Ausstellung am Hauptbahnhof sticht vor allem die Farbwahl ins Auge und wirkt irritierend. Mit Schwarz, Rot und Weiß ist sie einerseits in Nazi-Farben gehalten, andererseits auch in den Farben der ÖBB. Die dahinterliegende Intention des Graphik-Teams konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

Die Ausstellungen am Heldenplatz und in Auschwitz arbeiten mit einem relativ offensichtlichen Parcours, müssen aber nicht zwingend in der vorgegebenen Reihenfolge ergangen werden.

Da vor allem bei den beiden Ausstellungen im öffentlichen Raum zwangsläufig mit Fotografien bzw. Abbildungen gearbeitet wird, lassen sich hier Unterschiede ausmachen, was den heutigen Anspruch nach Herkunftsbezeichnung und Verwendungszusammenhang anbelangt. Für die Ausstellung in Auschwitz fehlt hier das Live-Erlebnis samt Fotodokumentation. Die Ausstellungsmacher\*innen am Heldenplatz legten offensichtlichen Wert darauf, die Täter\*innen-Fotografien auch als solche auszuweisen. Wie ein Beispiel aus der Ausstellung am Hauptbahnhof zeigt, fehlt dieser Ansatz dort.

Als allen Ausstellungen gemeinsame Leitmotive lassen sich der Aufbau des nationalsozialistischen Systems, seine Auswirkungen, seine Gräueltaten und Verbrechen hervorheben. Zusätzlich versucht jede Erzählung auf ihre Weise die österreichische Beteiligung an diesen Verbrechen, sowie die Rolle der Mitläufer\*innen zu thematisieren. Bilder von Haupttäter\*innen werden dazu verwendet um die Menschen hinter dem System zu zeigen. Primärtexte, vorzugsweise als Zitate von jüdischen Opfern, geben den Fakten und Zahlen auch eine erlebbare Kontur. So wird etwa das Zitat von Edith de Zeeuw-Klaber über den Transport nach Riga von den Ausstellungen am Bahnhof und am Heldenplatz verwendet um einen Eindruck über die unmenschlichen Bedingungen zu vermitteln.

Die verwendeten Texte und Fotografien kontextualisieren und ergänzen einander. Bei diesem Unterfangen zeigt die Ausstellung am Hauptbahnhof, auch durch den sehr sparsam verwendeten Textanteil doch einige Schwachstellen.

Die Verwendung der unterschiedlichen Textsorten und ihre Verständlichkeit konnten bei der Ausstellung in Auschwitz aus den schon geäußerten Gründen nicht analysiert werden.

Allerdings ist sie die einzige Ausstellung in der die Texte auch in anderen Sprachen, als auf Deutsch zu lesen sind. Auf die Verwendung von weiblichen und männlichen Formulierungen wird in allen 3 Ausstellungen in unterschiedlicher Konsequenz, geachtet. So genanntes „leeres Sprechen“ fällt vor allem in der Ausstellung am Hauptbahnhof auf. Das liegt aber vorrangig wahrscheinlich wirklich an der äußerst sparsamen Betextung und dem Versuch eines möglichst niederschweligen Zugangs. So sind auch einige Bildbeschreibungen sehr ungenau und lassen viel Interpretationsspielraum. So ist etwa unter einem Foto lediglich zu lesen: „Zweitklässler beim Sportunterricht, Riga, Lettland 1933. Nur sieben der 37 abgebildeten Personen haben den Holocaust überlebt.“<sup>134</sup>



Abb. 20 Schulklasse aus Riga beim Sportunterricht, 1933 (©Friederike Gollmann)

Es könnte sich hier um jüdische Kinder und ihren Lehrkörper handeln oder auch nicht. Die Bildbeschreibung wurde in diesem Fall einfach vom Text am Foto selbst übernommen.

<sup>134</sup> Tafel fünf „Riga“, „80 Jahre Deportationen Wien Riga“, erste Abbildung.

Ausstellungen wie diese drei stehen ganz klar in einem erinnerungspolitischen Kontext. Gemäß dem heutigen Anspruch versuchen sie sowohl die Leiden der Opfer, als auch die Strukturen und das System des Nationalsozialismus, die Motive der Täter, gesellschaftliche Zusammenhänge sowie die Vor- und Nachgeschichte des Themas zu zeigen. Um dies möglichst verständlich darzulegen, ist ein gewisser Umfang unumgänglich.

Während die Ausstellung in Auschwitz, auch durch den Umstand ihrer dauerhaften Einrichtung, auf ein umfassendes (pädagogisches) Begleitprogramm auf der dazugehörigen Homepage verweisen kann, gab es zur zeitlich kürzesten Ausstellung am Wiener Hauptbahnhof lediglich einen Flyer. Die Ausstellung am Heldenplatz verfügt über eine Begleitpublikation und konnte auch durch Kurator\*innenführungen vertiefend besucht werden.

Als klares Fazit aus dem theoretisch-historischen Teil über die österreichische Gedächtniskultur und den Ergebnissen aus den Ausstellungsanalysen lässt sich eines feststellen: Die Erinnerung an den Holocaust scheint in das kollektive Gedächtnis Österreichs fest eingebettet zu sein. Trotzdem bleibt ihre Zukunft unklar. Als Teil der Europäischen Union versteht sich das offizielle Österreich auch als Teil eines „gemeinsamen historischen Bezugsrahmens“ zudem es Stellung beziehen heißt. Dass dies auch immer wieder durch internationalen Druck geschieht, liegt auch an rechtspopulistischen Aussagen diverser Politiker. Die Verantwortung in Bezug auf die mahnende Funktion des Holocaustgedächtnisses muss jeder Generation aufs Neue vermittelt werden.<sup>135</sup>

Aleida Assmann zitiert in Bezug auf die Wichtigkeit der gegenwärtigen Erinnerungskultur und ihre zukunftsweisenden Werte Hanna Arendt: „Wir können es uns nicht mehr leisten, nur das Gute in der Vergangenheit auszuwählen und als unser Erbe anzunehmen, während wir das Schlechte einfach ignorieren und es als totes Gewicht ansehen, das die Zeit von selbst im allgemeinen Vergessen begraben wird.“<sup>136</sup>

---

<sup>135</sup> Vgl. Ljiljana RADONIĆ, Heidemarie UHL (Hg.), Gedächtnis im 21. Jahrhundert, 2016, S. 16 und 17.

<sup>136</sup> Aleida ASSMANN, Zur Kritik, Karriere und Relevanz des Gedächtnisbegriffs, in: Ljiljana RADONIĆ, Heidemarie UHL (Hg.), Gedächtnis im 21. Jahrhundert, 2016, S. 33.

Das österreichische Gedächtnis bleibt eingebettet in die es bedingenden gesellschaftlichen Machtverhältnisse. Die darin gebildeten hegemonialen Diskurse können bestehen bleiben oder auch wieder verändert werden.<sup>137</sup>

Fällt eines Tages gesamtgesellschaftlich das Interesse an der Auseinandersetzung mit dem Holocaust weg, dann helfen auch keine politischen Rituale mehr.<sup>138</sup>

Genau aus diesem Grund ist es wichtig Ausstellungen wie diese zu machen, um das Wissen über die Mitverantwortung der eigenen Gesellschaft an den NS-Verbrechen weiter zu vermitteln.

Um es abschließend mit den Worten Oliver Marcharts zu sagen, so bleibt das Gedächtnis ein „dynamisches Feld unabschließbarer Verhandlungen und immer neu zur Disposition stehender Gewissheiten.“<sup>139</sup>

---

<sup>137</sup> Vgl. Einleitung in: Christian GERBEL (Hg.), Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung, 2005, S. 12.

<sup>138</sup> Vgl. Aleida ASSMANN, Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur, München 2014, S. 78.

<sup>139</sup> Ljiljana RADONIĆ, Heidemarie UHL, Zur Einleitung, in: Ljiljana RADONIĆ, Heidemarie UHL (Hg.), Gedächtnis im 21. Jahrhundert, 2016, S. 24.

# Anhang

## Literaturverzeichnis

Benedict, ANDERSON, Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Frankfurt/Main 2005.

Aleida ASSMANN, Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur, München 2014.

Aleida ASSMANN, Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, 2. Auflage, München 2014.

Jan ASSMANN, Tonio HÖLSCHER (Hg.), Kultur und Gedächtnis, Frankfurt a. M. 1988.

Christa BAUER, Gutes Gedächtnis? Erinnerungskultur, Ausstellungen, und Vermittlungsarbeit der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im Kontext internationaler und gegenwärtiger Debatten und Theorien, Masterarbeit, Universität für Angewandte Kunst Wien 2008.

Joachim BAUR (Hg.), Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes, Bielefeld 2010.

Anna BÖHM, Vergangenheitsbewältigung und Erinnerungskulturen in Italien und Österreich nach 1945 – Ein Vergleich, Diplomarbeit, Uni Wien 2018.

Dan DINER (Hg.), Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz, Frankfurt am Main 1988.

Astrid, ERLI; Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, 3. Auflage, Stuttgart 2017.

FORUM POLITISCHE BILDUNG (Hg.), Erinnerungskulturen, Innsbruck, Wien, Bozen 2010.

Christian GERBEL (Hg.), Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Studien zur "Gedächtnisgeschichte" der Zweiten Republik, Wien 2005.

Stuart HALL (Hg.): Representation. Cultural Representations and Signifying Practices, London 1997.

Katrin, HAMMERSTEIN, Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung? Der Nationalsozialismus in Gedächtnisdiskursen und Identitätskonstruktionen von Bundesrepublik Deutschland, DDR und Österreich, Göttingen 2017.

Raul HILBERG, Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933–1945, Frankfurt a.M. 1992.

Dominique Edwina HOPE COTTEE, Making Austria: How the reconstruction of World War II historical memory has shaped modern Austrian identity, Master Thesis, Uni Wien 2016.

Katja KÖHR, Die vielen Gesichter des Holocaust, Museale Repräsentationen zwischen Individualisierung, Universalisierung und Nationalisierung, Göttingen 2012.

Charlotte MARTINZ-TUREK, Monika SOMMER (Hg.), Storyline. Narrationen im Museum, Wien 2009.

Stefan MEIER, Multimodalität im Diskurs: Konzept und Methode einer multimodalen Diskursanalyse, in: Reiner KELLER, Andreas HIRSELAND, Werner SCHNEIDER, Willy VIEHÖFER (Hg.), Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden, 3., erweiterte Auflage, Wiesbaden 2011.

Roswitha MUTTENTHALER, Regina WONISCH, Gesten des Zeigens. Zur Repräsentation von Gender und Race in Ausstellungen, Bielefeld 2006.

ÖSTERREICHISCHE GEDENKSTÄTTE, 1978-2013. Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Wien 2015.

Doron RABINOVICI, Instanzen der Ohnmacht. Wien 1938-1945. Der Weg zum Judenrat, Frankfurt am Main 2000.

Ljiljana RADONIĆ, Heidemarie UHL (Hg.), Gedächtnis im 21. Jahrhundert. Zur Neuverhandlung eines kulturwissenschaftlichen Leitbegriffs, Bielefeld 2016.

Monika SOMMER, Michaela RAGGAM-BLESCH, Heidemarie UHL (Hg.), Das Wiener Modell der Radikalisierung. Österreich und die Shoah, Begleitpublikation zur Ausstellung, Wien 2021.

Lisa SPANKA, Vergegenwärtigungen von Geschlecht und Nation im Museum. Das Deutsche Historische Museum und das Dänische Nationalmuseum im Vergleich, Bielefeld 2019.

Heidemarie UHL, Gedächtnis. Konstruktion kollektiver Vergangenheit im sozialen Raum, in: Christina LUTTER, Margit SZÖLLÖSI-JANZE, Heidemarie UHL (Hg.), Kulturgeschichte. Fragestellungen, Konzepte, Annäherungen, Innsbruck, Wien, München, Bozen 2004, S. 139-158.

Heidemarie UHL, Schuldgedächtnis und Erinnerungsbegehren. Thesen zur europäischen Erinnerungskultur, in: TRANSIT. Europäische Revue 35, Frankfurt am Main 2008.

Ruth WODAK, Österreichische Identitäten und österreichische Gedächtnisse, in: Waltraud KANNONIER-FINSTER, Meinrad ZIEGLER, Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit, Innsbruck, Wien, Bozen 2016.

### Onlinequellen

BUNDESKANZLERAMT, Nachrichten der Bundesregierung;

<https://www.bundeskanzleramt.gv.at/bundeskanzleramt/nachrichten-der-bundesregierung/2022/01/bk-nehammer-ich-entschuldige-mich-im-namen-der-republik-fuer-die-hier-begangenen-verbrehen.html> zuletzt eingesehen am 09.05.2023.

DEUTSCHE BOTSCHAFT RIGA, Brücken der Erinnerung. 80 Jahre Beginn der Deportationen nach Lettland; <https://riga.diplo.de/lv-de/aktuelles/-/2497356> zuletzt eingesehen am 09.05.2023.

FACHBEREICHSBIBLIOTHEK ZEITGESCHICHTE, Buchpräsentation

Nationalsozialismus Digital; <https://veranstaltungen-fbzeitgeschichte.univie.ac.at/veranstaltungs-und-ausstellungsarchiv/nationalsozialismusdigital/> zuletzt eingesehen am 09.05.2023.

GEDENKSTÄTTE AUSCHWITZ-BIRKENAU, Österreichisches Ausstellung, Zur Ausstellung, <https://www.auschwitz.at/ausstellung> , zuletzt eingesehen am 12.05.2023.

HDGÖ, Ausstellungen, Das Wiener Modell der Radikalisierung;

[https://hdgoe.at/hdgoe\\_on\\_tour\\_wiener\\_modell\\_der\\_radikalisierung](https://hdgoe.at/hdgoe_on_tour_wiener_modell_der_radikalisierung) zuletzt eingesehen am 23.04.2023.

KULTURZEIT EXTRA, Auschwitz und wir. Wie der Shoah gedenken?;

<https://presstreff.3sat.de/programm/dossier/kulturzeit-extra-auschwitz-und-wir-wieder-shoah-gedenken>, zuletzt eingesehen am 09.05.2023.

NATIONALFONDS, Das kuratorische Konzept der neuen österreichischen Ausstellung, <https://www.nationalfonds.org/konzept>; zuletzt eingesehen am 21.05.2022.

ÖBB Presseinformation, Eröffnung der Gedenkausstellung 80 Jahre Deportationen Wien-Riga, S. 2; [https://presse.oebb.at/dam/jcr:b5b3a371-9f8e-44e6-a4ac-4d6713b30845/20211015\\_OeBB\\_PI\\_Gedenkausstellung%2080%20Jahre%20Deportation%20Wien-Riga\\_20211015\\_final.pdf](https://presse.oebb.at/dam/jcr:b5b3a371-9f8e-44e6-a4ac-4d6713b30845/20211015_OeBB_PI_Gedenkausstellung%2080%20Jahre%20Deportation%20Wien-Riga_20211015_final.pdf) , zuletzt eingesehen am 20.05.2023.

Online Vortrag von Frank BAJOHR und Rachel O’SULLIVAN vom 01.02.2022 am Institut für Zeitgeschichte: Zentrum für Holocauststudien; <https://www.ifz-muenchen.de/das-institut/veranstaltungsueckblick/veranstaltung/holocaust-kolonialismus-und-ns-imperialismus-2>, zuletzt eingesehen am 28.04.2023.

Online Vortrag von Steffen KLÄVERS <https://www.spiegelbild.de/decolonizing-auschwitz-woran-postkoloniale-ansaeetze-in-der-holocaustforschung/>, zuletzt eingesehen am 28.04.2023.

Online Vortrag von Ljiljana RADONIĆ, Vom Vergessen zum Porajmos, dem „Roma-Holocaust“; <https://www.oeaw.ac.at/projects/gmm/detail/news/lecture-5>, zuletzt eingesehen am 28.04.2023.

ORF.AT, Hauptbahnhof: Schau zu NS-Deportationen, <https://wien.orf.at/stories/3125895/> zuletzt eingesehen am 13.05.2023.

ORF.AT, NS-Mahnmal auf Aspangbahnhof eröffnet, Artikel vom 7. September 2017, <http://wien.orf.at/news/stories/2864564/>; zuletzt eingesehen am 12.05.2023.

ZUKUNFTSFONDS der Republik Österreich, 41. Werkstattgespräch. „Europa in Mauthausen, Online-Veranstaltung; <http://www.zukunftsfonds-austria.at/workshop.php?id=42>, zuletzt eingesehen am 09.05.2023.

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Ergänzende Gedenktafel zur Shoah Namensmauer-Gedenkstätte im Ostarrichi-Park (©Friederike Gollmann) .....	31
Abb. 2 Block 17 des Stammlagers Auschwitz-Birkenau (©Parlamentsdirektion/Ulrike Wieser, nationalfonds.org).....	42
Abb. 3 Eingang zur neuen österreichische Länderausstellung in Block 17 .....	43
Abb. 4 Eingangsgereich bzw. erster Raum rechts (©Parlamentsdirektion/Ulrike Wieser, nationalfonds.org).....	44
Abb. 5 leerer Raum mit virtuellem Gästebuch (©Parlamentsdirektion/Ulrike Wieser, nationalfonds.org).....	46

Abb. 6 zweiter Abschnitt „Strukturen“ (©Parlamentsdirektion/Ulrike Wieser,nationalfonds.org).....	47
Abb. 7 Ansicht der Ausstellung am Heldenplatz (©Friederike Gollmann).....	49
Abb. 8 Steher Nr. 1 „Wien, März 1938“ (©Friederike Gollmann) .....	51
Abb. 9 Antisemitische Radikalisierung und Razzia in der IKG.....	52
Abb. 10 Grete Sumpf berichtet in einem Brief über die Armut der jüdischen Bevölkerung in Wien (©Friederike Gollmann).....	54
Abb. 11 Steher Nr. 4 „Das Wiener Modell der Deportationen“ .....	55
Abb. 12 Tagebucheintrag von Elisabeth Welt, April 1941 (©Friederike Gollmann) ..	57
Abb. 13 Transport zum Aspangbahnhof (©Friederike Gollmann).....	58
Abb. 14 US-Amerikanische Soldaten und Zivilistin vor dem durch Bomben beschädigten Altan der Neuen Burg. (©Friederike Gollmann).....	60
Abb. 15 Ausstellungsansicht am Hauptbahnhof Wien (©Friederike Gollmann) .....	61
Abb. 16 Kofferverladung in der Kleinen Sperlgasse (©Friederike Gollmann) .....	64
Abb. 17 Karte der Deportationszüge 1938-1945 .....	65
Abb. 18 „Deportationen nach Riga“ (©Friederike Gollmann).....	66
Abb. 19 „Riga“ (©Friederike Gollmann) .....	67
Abb. 20 Schulklasse aus Riga beim Sportunterricht, 1933 (©Friederike Gollmann). 71	

## **Lebenslauf**

Friederike Gollmann, Jahrgang 1982, studierte Geschichte an der Universität Wien. Abschluss des Studiums im Jänner 2011 mit der Diplomarbeit „Das Leben protestantischer Pastoren vom Ende des 17. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts“. Von Februar 2011 bis Juni 2014 Mitglied des Doktoratskolleg der Fakultät für Mitteleuropäische Studien an der Andrassy Universität Budapest sowie der dortigen Doktorschule und Empfängerin des DUB Andrassy Doktoratskolleg Stipendiums des BMWF. Forschungsschwerpunkte im Bereich Geschichte der Habsburgermonarchie mit Fokus auf das 18. und 19. Jahrhundert, Europäische Sozialgeschichte, Regional- und Stadtgeschichte, Gedächtniskultur und Ausstellungsanalyse.

Von Oktober 2017 bis Juni 2018 Mitarbeit an dem Projekt „Außenpolitische Dokumente der Republik Österreich (der Jahre 1945-1946)“ am Institut f. Neuzeit- u. Zeitgeschichtsforschung der Akademie der Wissenschaften. Seit Mai 2017 als Freie Dienstnehmerin Mitglied des Vermittlungsteams im Heeresgeschichtlichen Museum. Neben der Tätigkeit als Kulturvermittlerin verdient sie sich aktuell ihren Lebensunterhalt als Mitarbeiterin beim Land Niederösterreich.

## **Erklärung**

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten und nicht veröffentlichten Publikationen entnommen sind, sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Wien, am 14.06. 2023

---

Friederike Gollmann